

Obdachlose von der Straße lesen.

1,90 Euro, davon 95 Cent für den/die VerkäuferIn

+ 8 Seiten

Postkarten von Jugendlichen gegen
Obdachlosigkeit

Trash-TV Die Inszenierung der Unterschicht



Sozialticket
noch teurer
fiftyfifty fordert
Mobilität für
Arme

S. 4



Obdachlose
sind wertvolle
Menschen
Interview einer
Schülerin

S. 10



Zeitgenosse
mit Leidenschaft
Roger
Willemssen †

S. 22

Liebe Leserinnen und Leser,



Dr. Martin Kessler, leitender Redakteur
Politik bei der *Rheinischen Post*. Foto: RP

lange Zeit waren Immobilienentwickler und private Wohnungsunternehmen vor allem an Luxus-Sanierungen interessiert. Die Konzerne kauften heruntergekommene Blöcke in interessanten Stadtlagen auf, sanierten sie und verkauften oder vermieteten sie zu horrenden Preisen. Unterstützt wurden sie oft von Kommunalpolitikern, die so problematische Stadtteile ohne große öffentliche Investitionen sanieren konnten.

Das ist Vergangenheit. Wohnkonzerne wie Vonovia, Deutsche Wohnen oder die LEG, die in ihrem Bestand viele öffentlich geförderte Wohnungen haben, machen ihr Geschäft viel lieber mit ärmeren Mietern. Sie kauften dafür in großem Stil öffentliche Unternehmen, die über einen hohen Bestand an sanierungsbedürftigen Sozialwohnungen verfügten und lange Zeit als unverkäuflich galten. Daraus entstand ein lukratives Geschäftsmodell auf Kosten der Mieter und des Staats.

Die Einnahmen aus Sozialmieten sind kaum von Ausfällen betroffen. Sollte einer der sozial benachteiligten Bewohner den Mietzins schuldig bleiben, springt die öffentliche Hand ein. Zugleich beschweren sich solche Mieter selbst bei gravierenden Mängeln kaum. Sie haben als Alternative nur die Obdachlosigkeit. Das verspricht den Konzernen einen risikolosen Zahlungsstrom.

Die Firmen können es sich leisten, auf teure Sanierungen zu verzichten. Der Marktführer Vonovia investiert nur 430 Millionen Euro bei einem Wert seiner 367.000 Wohnungen von rund 23 Milliarden Euro. Das sind nur 1,9 Prozent oder 1.200 Euro pro Wohnung. Das beschert dem Konzern eine Rendite auf die Mieteinnahmen von 50 Prozent.

Eine Alternative wären öffentliche Wohnungsunternehmen. Die haben in der Vergangenheit zwar oft am Bedarf vorbeigebaut und zu teuer investiert. Für eine überschaubare Gruppe wie sozial Benachteiligte sind sie aber ein besserer Investor als börsennotierte Konzerne wie Vonovia. Vor allem, wenn die sich auf Kosten des Sozialstaats bereichern.

Wir danken für Ihre Spende.
Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e.V.,
IBAN: DE 3536 0100 4305
3966 1431
BIC: PBNKDEFF

Herzliche Grüße, Ihr



fiftyfifty-Beirat: Ingrid Bachér,
Schriftstellerin / Prof. Dr. Ulrika
Eller-Rüter, Kunstprofessorin
/ Rainer Felkl, Rechtsanwalt /
Maria Fischer, Unternehmerin,
Personalberaterin / Jasmin Hahn,
Schauspielerin / Peter Martin, Dipl.
Kaufmann, Autor / Elvira Nagel,
fiftyfifty-Verkäuferin / Martin Paul,
fiftyfifty-Verkäufer / Berndt A. Skott,
Karikaturist

OBSKURE STRASSENZEITUNG

(ff). Verkäuferinnen und Verkäufer der obskuren „Obdachlosenzeitung“ *Querkopf*, die redaktionell und grafisch extrem schlecht gemacht ist, wildern im Verbreitungsgebiet von *fiftyfifty*. Die Macher versprechen, bedürftigen Menschen zu helfen. Tatsächlich aber wird die Not (überwiegend) rumänischer Armuts-migranten ausgenutzt, um Kasse zu machen. Den zumeist männlichen Verkäufern wird so gut wie keine Betreuung angeboten: keine Vermittlung in Wohnraum, keine Unterstützung bei Behördengängen, keine Einschulung der Kinder, keine ärztliche Versorgung – wie dies bei *fiftyfifty* der Fall ist. Jeden Mittwoch kommen in die von Dolmetschern unterstützte *fiftyfifty*-Sprechstunde für Osteuropäer über 100 Bedürftige mit ihren Problemen. Hubert Ostendorf von *fiftyfifty*: „Der *Querkopf* missbraucht die Not der Roma aus Osteuropa.“ Die Herausgeber des Blattes kümmert auch kein „Loccumer Abkommen“, bei dem bereits vor 20 Jahren verbindlich untereinander geregelt wurde, dass Straßenzeitungen sich gegenseitig keine Konkurrenz machen. Im International Network of Streetpapers (INSP) oder auf nationalen Treffen aller deutschen Straßenzeitungen findet man die MacherInnen des *Querkopf* ebenfalls nicht.

In den letzten Wochen gab es vermehrt Anrufe bei *fiftyfifty*, in denen rüde Verkaufsmethoden der *Querkopf*-Verkäufer thematisiert wurden. Ein Anrufer berichtete sogar von einem Fall krasser Nötigung. Zwei junge osteuropäisch aussehende Männer warteten gezielt auf einem Behindertenparkplatz und bedrängten den Fahrer so lange beim Aussteigen, bis er ihr Pamphlet gekauft hatte. Eine andere Anruferin beschwerte sich, zwei junge Männer hätten ihr den Weg verstellt und für den *Querkopf* fünf Euro verlangt. *fiftyfifty* warnt davor, den *Querkopf* zu kaufen und rät in Fällen von Nötigung, die Polizei zu rufen.

Viereinhalb Flüchtlinge im Saal

Von Anny Hartmann

Dublin III-Regel heißt: Ein Flüchtling muss in dem Land Asyl beantragen, in dem er Europa zum ersten Mal betreten hat. Das ist für so ein Binnenland wie uns ganz schön praktisch, ich meine - die Wenigsten kommen im Flieger. Gut, im Norden haben wir ne Küste, da kommen ja auch die meisten Flüchtlinge her... Wer kennt nicht die Bilder von diesen ausgehungerten und abgemagerten Norwegern, Finnen und Schweden? (...)

Des Weiteren haben wir die Liste der sicheren Herkunftsstaaten verlängert. Sicherer Herkunftsstaat heißt: Egal, was den Menschen da passiert, bei uns können die kein Asyl beantragen. Wir fahren jetzt vorher nicht in so ein Land hin und gucken uns an, wie es da mit den

Menschenrechten ist. Nönö, wir definieren das einfach auf dem Papier. Ja, wir können uns nicht auch noch mit der Realität von Roma und Sinti beschäftigen, wir haben genug zu tun! Also, es wird dafür gesorgt, dass immer weniger Flüchtlinge hier Asyl beantragen und vielleicht wollen die das ja auch bald sowieso gar nicht mehr, wenn immer mehr Flüchtlingsunterkünfte angezündet werden. Und kann irgendwer mal diesen ganzen geistigen und realen Brandstiftern und allen Mitläufern - weil jeder, der zu dem Thema schweigt, ist mitschuldig, weil er ein Mitläufer ist -, kann irgendwer diesen ganzen Hirnverbrannten mal erklären, dass es keine Leistung ist, in Deutschland geboren zu sein, sondern Glück? Unverdienen

tes Glück in der Lotterie des Lebens. Und ich finde, wer so viel Glück gehabt hat, der kann verdammt noch mal hilfsbereit sein. Aber stattdessen wird immer Panik gemacht. (...) Und dann wird gefragt: „Schaffen wir das?“ Ja, wer denn sonst, wenn nicht wir? Wir sind eines der reichsten Länder der Welt! Und der Libanon, ein armes Land, die haben zwei Millionen Flüchtlinge aufgenommen, bei vier Millionen Einwohnern. Und wenn bei uns 1,1 Millionen kommen, heißt das, auf 70 Deutsche kommt ein Flüchtling. Auf 70 Deutsche ein Flüchtling! Übersetzt auf den heutigen Abend heißt das, hier im Saal wären jetzt viereinhalb Flüchtlinge. Ja, müssen wir vor denen Angst haben? Können die uns überfremden? Glau-



Foto: www.annyhartmann.de

ben Sie, die würden wir nicht durchgefüttert bekommen, bei dem, was wir in einer Woche an Essen wegschmeißen? Nein, aber es wird immer schön Angst geschürt und ich kann ja auch verstehen, dass die Menschen Angst haben, weil Veränderungen machen Angst und Flüchtlinge werden unsere Gesellschaft verändern. Aber vielleicht ja auch zum Positiven! Die meisten Länder, wo diese Menschen herkommen, da sind die viel gastfreundlicher und auch herzlicher - die begrüßen sich mit Küsschen rechts und links - freut auch die Mediziner bei der Grippewelle ... **ff**

Anny Hartmann

... ist Jahrgang 1970 und aus Köln. Sie hat VWL studiert, war danach vorerst als Comedian tätig und wechselte schließlich ins politische Kabarett. Ihr erstes Soloprogramm in diesem Bereich hieß *Humor ist, wenn man trotzdem wählt*, das zweite, das immer wieder aktualisiert wird, heißt *Ist das Politik, oder kann das weg?* Außerdem hatte sie bereits Auftritte bei *Die Anstalt* und *SWR Spätschicht*. Manchmal führt sie auch bei anderen KabarettistInnen Regie. Der vorliegende Text ist ein Ausschnitt aus ihrem jährlichen Jahresrückblick *Schwamm drüber?*.



Anny Hartmann: „Wir sind eines der reichsten Länder der Welt! Und der Libanon, ein armes Land, die haben zwei Millionen Flüchtlinge aufgenommen, bei vier Millionen Einwohnern.“ Karikatur: Berndt A. Skott

Sozialticket noch teurer

Knapp drei Prozent Preiserhöhung müssen die Kunden des Verkehrsverbunds Rhein-Ruhr (VRR) seit Beginn dieses Jahres verkraften - für viele Berufstätige eine Belastung. Noch härter hat es allerdings Menschen getroffen, die so arm sind, dass sie ein Anrecht auf das sogenannte „Sozial-Ticket“ haben. Sie müssen nun mit Beginn dieses Monats satte 12 Prozent mehr bezahlen, nämlich 34,75 Euro. Dabei fordern Sozial-Initiativen und Verbände, darunter *fiftyfifty*, schon lange, dass der Preis auf 20 Euro gesenkt wird.

Menschen mit wenig Geld wohnen häufig in städtischen Randlagen, da dort niedrigere Mieten als in zentralen Lagen anfallen. Mobilität ist für sozial Benachteiligte eine zwingende Voraussetzung zur gesellschaftlichen Teilhabe und eine existenzielle Notwendigkeit: Die geringverdienende Raumpflegerin muss das Büro in der Innenstadt putzen, der arbeitslose 63jährige Dachdecker muss zum Amt in die Innenstadt, viele Hilfeinrichtungen befinden sich im Stadtzentrum, Bewerbungsgespräche werden im gesamten Stadtgebiet geführt ... Ohne Mobilität wird der Alltag sozial Benachteiligter noch schwieriger zu bewältigen als er es ohnehin schon ist. Die Preiserhöhung des VRR trägt also kräftig zur Verschlechterung der Lage von zehntausenden Menschen bei! Denn wer so wenig Geld hat, dass er auf Hartz IV angewiesen ist, erhält als Teil der monatlichen Bezüge rechnerisch nur knapp 20 Euro für den Nahverkehr - das Sozialticket im VRR aber war immer schon teurer, nach der aktuellen Preiserhöhung auf 34,75 Euro sogar um 70 Prozent. Oder anders gesagt: Für den Erwerb des Tickets müssten LeistungsbezieherInnen neudeutlich etwa neun Prozent ihres Monatseinkommens von 404 Euro aufbringen. Andernfalls riskieren sie die Straftat der „Beförderungerschleichung“ mit 60 Euro „Verwarngeld“ und am Ende - im Wiederholungsfall - sogar einen Prozess und ggf. eine Haftstrafe. Wer

Bereits 2008 gründeten sich verschiedenen Initiativen, die die Einführung eines gerechten Sozialtickets für maximal 20 Euro pro Monat fordern, darunter auch *fiftyfifty*. Foto: busse-und-bahnen-nrw.de

auf das unsoziale Sozialticket verzichtet, muss gut zu Fuß sein oder lebt gefährlich. Wer sich hingegen das Ticket leistet, muss woanders kürzen - etwa beim Essen. Die Zahlen sprechen eine deutliche Sprache: Von mehr als 90.000 Berechtigten alleine in Düsseldorf kaufen nur 13.000 ein Sozial-Ticket. Bei einer Befragung von fast 700 Menschen in sozialen Einrichtungen durch Studierende zeigte sich jedoch schon bereits vor Jahren, dass gerade Menschen, die ihren Lebensmittelpunkt auf den Straßen haben, auf Bus und Bahn besonders angewiesen sind. Und: Annähernd die Hälfte der Befragten ist in der Vergangenheit beim „Schwarzfahren“ aufgefallen und/oder hatte bereits deshalb Verurteilungen zu Geld- oder Haftstrafen. Dabei ist es nicht nur inhuman, Menschen für ihre Armut zu bestrafen - es ist auch volkswirtschaftlich widersinnig, denn es entstehen in der Folge Gerichtskosten und eventuell weitere Kosten für die Unterbringung im Gefängnis - ein Tag schlägt für die SteuerzahlerInnen mit mindestens 100 Euro zu Buche. Hinzu kommt: Die mittelfristigen Folgen für die derart kriminalisierten benachteiligten Menschen sind gravierend. Wer zu mehr als sechs Monaten Haft verurteilt wird, verliert die Wohnung, da das Amt die Miete nicht weiterzahlt - (erneute) Obdachlosigkeit wäre die Folge in diesem absurden System.

Wer sich das teure „Sozial“-Ticket leistet, muss woanders kürzen - etwa beim Essen.

In NRW gründeten sich bereits 2008 verschiedenen Initiativen, die die Einführung eines gerechten Sozialtickets für maximal 20 Euro pro Monat fordern, darunter auch *fiftyfifty*. Die verschiedenen Verkehrsverbände haben sehr unterschiedlich auf die Forderungen reagiert: in Münster kostet das Ticket nur 18 Euro; im benachbarten Verkehrsverbund VRS bieten Köln und Bonn Fahrscheine, die mit 34,80 Euro zwar übersteuert aber wenigstens übertragbar sind, was im VRR nicht der Fall ist. Zudem ist im VRS auch die kostenlose Mitnahme einer weiteren Person über 14 Jahren sowie von bis zu drei Kindern und eines Fahrrads werktags ab 19.00 Uhr bzw. an Wochenenden oder Feiertagen ganztags erlaubt - im VRR ebenfalls nicht.

Dass es auch anders geht, zeigt eine Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung, in der vorgerechnet wird, dass bundesweit sowieso nur 37 Prozent der Kosten des Nahverkehrs über den Ticket-Preis finanziert werden - der Rest durch kommunale oder staatliche Subventionen. Bei gutem Willen also könnten die VertreterInnen in der Verbandsversammlung des VRR ein günstiges und attraktives Sozial-Ticket beschließen. Dies belegen auch Erfahrungen aus Dortmund. Dort kostete während einer zweijährigen Pilotphase das Sozialticket nur 15 Euro - mit dem Resultat, dass es massenhaft genutzt wurde. Nachdem dann der Preis verdoppelt und das Ticket auf eine Nutzung ab 9 Uhr eingeschränkt wurde, wollte kaum noch jemand dieses unattraktive Angebot haben. Landesweit liegt die derzeitige Nutzungsquote bei nur 17 Prozent der Berechtigten. Ein günstigeres Angebot würde dagegen von mehr Menschen wahrgenommen und dem VRR sogar Mehreinnahmen bescheren, so das Kalkül der Initiativen für ein Sozial-Ticket. Dies wird vom VRR jedoch dementiert. Jedes verkaufte „Sozial-Ticket“ sei ein „Einnahmeausfall gegenüber nichtsubventionierten Tickets“. Dies ist betriebswirtschaftlich vermutlich Blödsinn, weil ein faires Sozial-Ticket die Anzahl der Fahrgäste erhöhen würde. In jedem Fall zeigt der VRR durch derartige Formulierungen aber seine profitorientierte und unsoziale Einstellung. **ff**

Julia von Lindern/Hubert Ostendorf

zwischenruf

von olaf cless

Von Grenzen und Obergrenzen

Der afghanische Flüchtlingsminister hat unlängst 31 der 34 Provinzen seines Landes als unsicher eingestuft. So etwas geht natürlich gar nicht. Der Mann hat offenbar noch nie etwas von Obergrenzen gehört. Er sollte schleunigst eine Obergrenze für unsichere Regionen festlegen, sagen wir: zehn Stück. Schon entstünde ein nahezu sicheres Herkunftsland. Im vergangenen Jahr wurden dort 11.000 Menschen verwundet oder getötet, die höchste Zahl, seit so etwas überhaupt gezählt wird. Auch hier muss dringend eine Obergrenze her. Genauso bei der Arbeitslosigkeit. Die liegt bei 50 Prozent. Wo bleibt die Obergrenze? Sonst treibt es noch mehr Afghanen aus dem Land, und die stranden dann in Piräus oder an der verriegelten mazedonischen Grenze, wo man ihnen Tränengas verabreicht.

Die Obergrenze als politisches Patentrezept ist ja so selbstverständlich nicht. Wer irgendwo eine Obergrenze fordert, macht sich normalerweise schnell verdächtig. Eine Obergrenze bei den Vermögen und Managergehältern? Sozialistische Gleichmacherei. Eine Obergrenze bei den Mieten? Eingriff in den freien Wohnungsmarkt. Eine Obergrenze beim Fleischkonsum? Gesinnungsdiktatur. Eine Obergrenze für die Geschwindigkeit auf Autobahnen? Freie Fahrt für freie Bürger! Eine Obergrenze für Talkshows, Heidi-Klum- und Helene-Fischer-Auftritte? Nicht, solange die Quote stimmt.

Nein, der Obergrenze an sich geht es eher schlecht. Die Stromkonzerne lachten sie aus, als sie in den fetten Jahren Gewinne machten, und sie lachen sie heute aus, wo sie die Kosten des Atomausstiegs (mindestens 170 Milliarden Euro) auf die Allgemeinheit abwälzen wollen. Die deutschen Rüstungsexporteure durchbrachen in letzter Zeit alle nicht vorhandenen Obergrenzen. Ministerin von der Leyen wirft alte Obergrenzen bei der Beschaffung neuer Panzer und Hubschrauber über den Haufen. Die EU



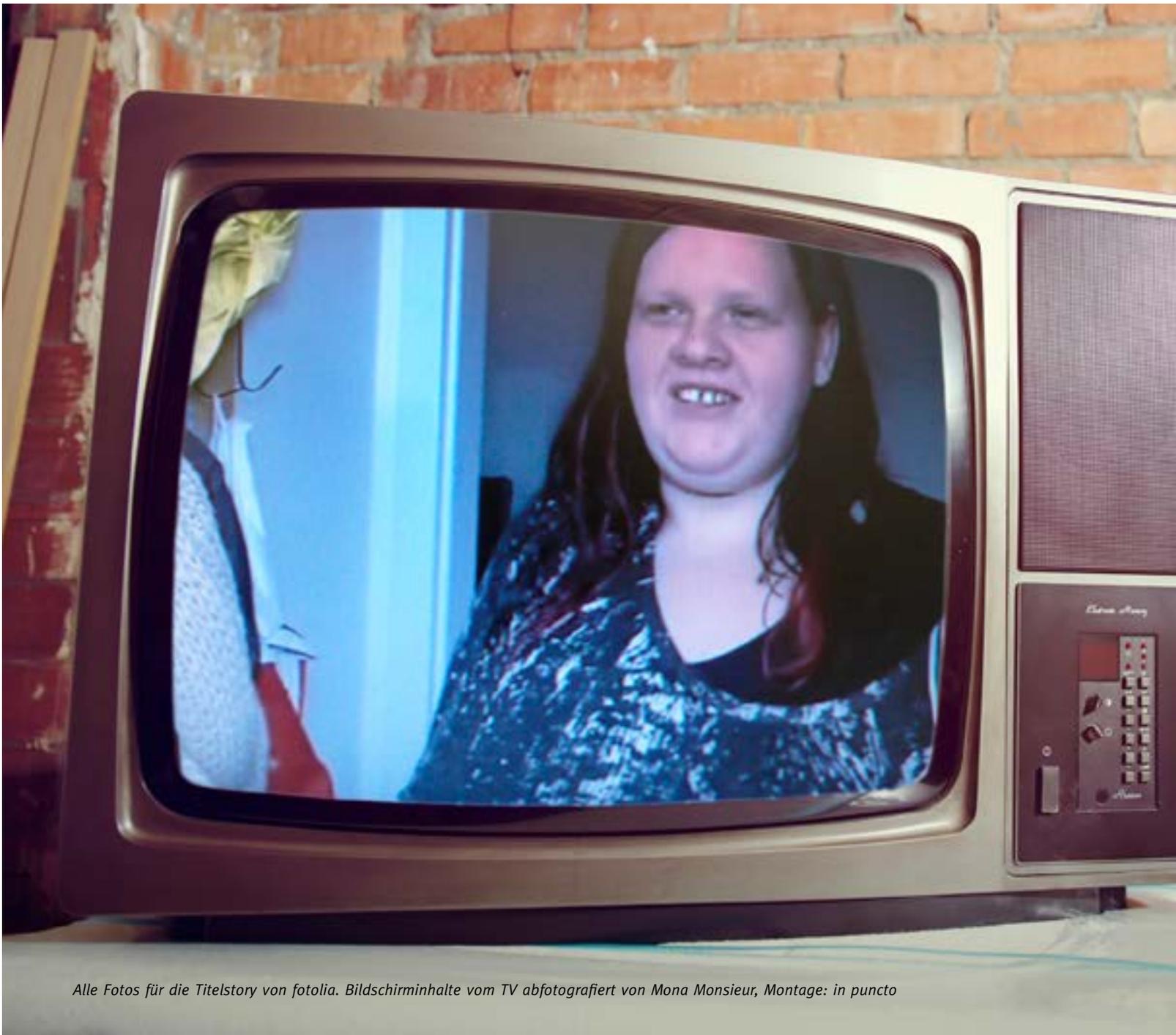
Viel Schaum um die Obergrenze.

Foto: Klaus Steves / pixelio.de

erlaubt noch auf Jahre hinaus krass überhöhte Schadstoffwerte bei Dieselfahrzeugen, als hätte es die VW-Affäre nie gegeben. Obergrenzen sind eben schlecht fürs Geschäft. Darauf können Sie Gift nehmen. Zum Beispiel ein Hasseröder-Pils trinken. Darin wurde jetzt ein Rückstand des Pflanzenschutzmittels Glyphosat gemessen, der fast 300-fach über der gesetzlichen Obergrenze für Fremdstoffe im Trinkwasser lag. Macht aber nix: Es gibt nämlich keine Obergrenze für Glyphosat im Bier. Außerdem hat ein Forscher aus Leipzig klargestellt: „Glyphosat wirkt im wesentlichen als Pflanzenvernichtungsmittel, und wir sind ja keine Pflanzen.“ Zum Wohl. Auf das deutsche Reinheitsgebot in den Obergrenzen von 1516!

Trash-TV

Die Inszenierung der Unterschicht



Wenn tagsüber im Privatfernsehen die Sorgen und Nöte einer vermeintlichen „Unterschicht“ mit Handkamera und Laiendarstellern vorgeführt werden, ist das eine Wirklichkeit mit Drehbuch. Das Programm dahinter erklärt die Soziologin Britta Steinwachs (geb. 1987). Von Bastian Pütter

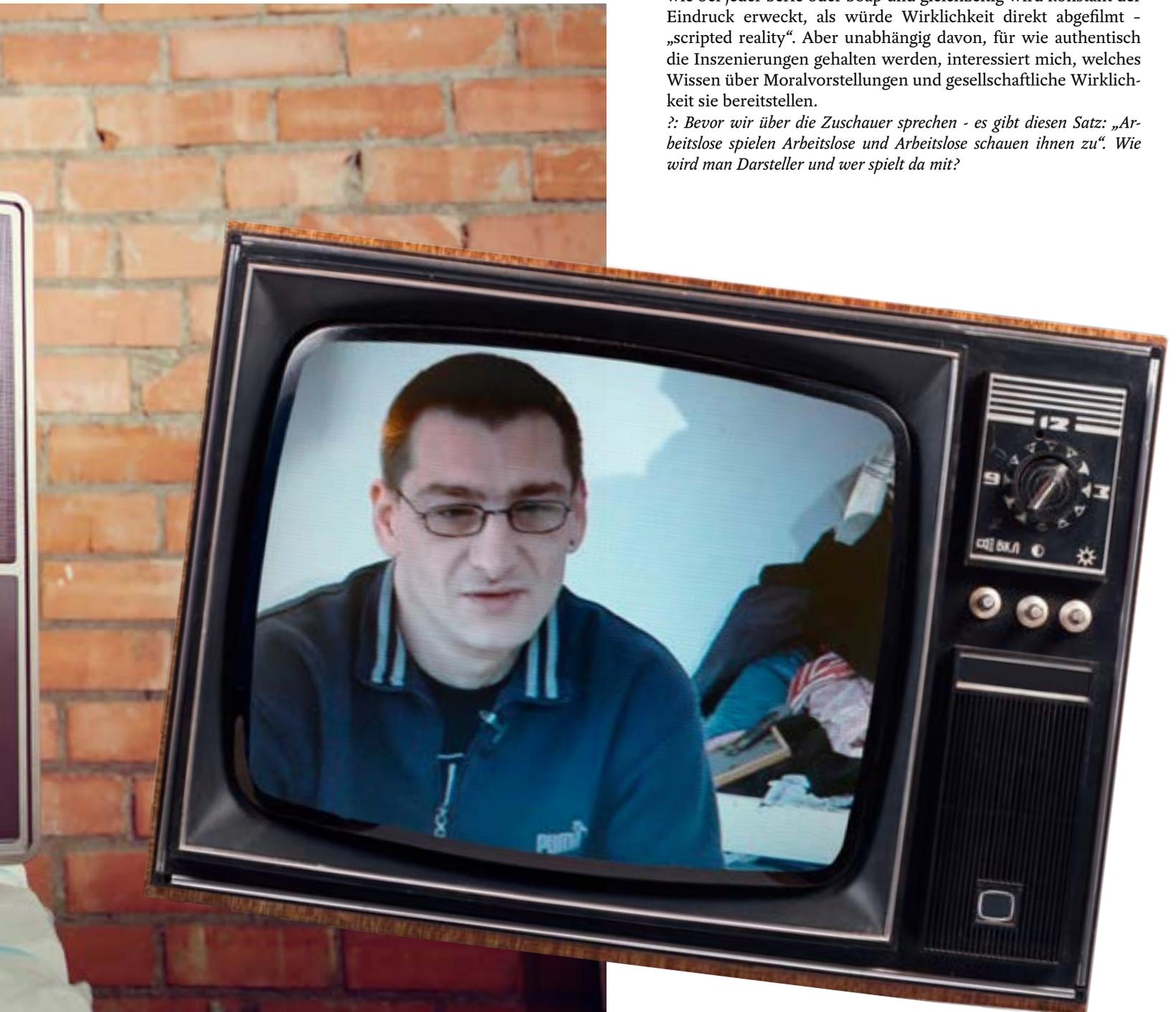
?: Weil ja niemand offiziell hinschaut: Was ist passiert bei einem Fernsehformat wie „Familien im Brennpunkt“?

Britta Steinwachs: Das sind Sendungen, die etwa 45 Minuten dauern, natürlich unterbrochen von Werbung. Da geht es dann um Geschichten, die ganz aus dem Alltag, dem prallen Leben erzählt scheinen. Es werden familiäre Schicksale von vermeintlich „normalen“ Menschen in Deutschland präsentiert - und das in einer Art und Weise, die einem das Gefühl gibt, es sei realistisch.

?: Offensichtlich erfolgreich. Bei einer Umfrage der Landesanstalt für Medien (LfM) glaubten das 78 Prozent der befragten Kinder und Jugendlichen. „Echt“ sind die Geschichten trotzdem nicht?

Britta Steinwachs: Nein. Der Eindruck wird durch Techniken erzielt, die dem Dokumentarfilm entspringen und durch Darsteller, die Laien sind und keine professionellen Schauspieler. Wichtig ist, dass es keine echten Geschichten sind. Es gibt ein Drehbuch wie bei jeder Serie oder Soap und gleichzeitig wird konstant der Eindruck erweckt, als würde Wirklichkeit direkt abgefilmt - „scripted reality“. Aber unabhängig davon, für wie authentisch die Inszenierungen gehalten werden, interessiert mich, welches Wissen über Moralvorstellungen und gesellschaftliche Wirklichkeit sie bereitstellen.

?: Bevor wir über die Zuschauer sprechen - es gibt diesen Satz: „Arbeitslose spielen Arbeitslose und Arbeitslose schauen ihnen zu“. Wie wird man Darsteller und wer spielt da mit?





Man mag sich in der Gesellschaft nicht wertgeschätzt fühlen, spürt dann aber vor dem Fernseher in der Abgrenzung nach unten ein subjektives Erfolgserlebnis.

Britta Steinwachs: Für das Casting kann sich jeder anmelden, der dann einen Auswahlprozess durchläuft. Ehemalige Teilnehmer berichten, dass das Casting in kleinen Gruppen stattfindet und man aufgefordert wird, mit den eigenen Worten und eigener Körpersprache typische Emotionen in Rollenspielen darzustellen. In kleinen Improvisationen spielen die Laien dort ihren Habitus vor - „Wie sieht es aus, wenn Sie sich aufregen?“ - und werden dann den passenden Rollen zugeordnet: zum Beispiel als dauererwerbsloser Jugendlicher oder als Immobilienkauffrau. Erst später, wenn ein Drehbuch vorliegt, das eine entsprechende Rolle vorsieht, wendet sich die Produktionsfirma wieder an die Laien. Dann erst wird die Sendung wirklich gedreht und die Darsteller erhalten eine geringe Aufwandsentschädigung.

?: *In Ihrem Buch analysieren Sie bis ins Detail wie diese Darsteller vermeintliche Angehörige der „Unterschicht“ spielen. Mit sehr eindeutigen Befunden.*

Britta Steinwachs: Ja, ich habe die Charaktere aus der dargestellten „Unterschicht“ untersucht: Sie werden als ordinär und vulgär präsentiert, sie haben sprachliche Defizite, können ihre Affekte nicht kontrollieren, reden laut, verwenden eine Körpersprache, die bedrohlich ist. Darüber hinaus agieren sie egoistisch, genussorientiert und mit wenig Blick für das Gemeinwohl und das Wohl ihrer Kinder. Das ist durchgehend so.

?: *Das Problematische besteht aber nicht allein im Vorführen erdachter Angehöriger der „Unterschicht“, sagen Sie, sondern in dem, was diesen Protagonisten widerfährt.*

Britta Steinwachs: Ja, in jeder Folge wird eine ganz bestimmte gesellschaftliche Frage gestellt, zum Beispiel die nach dem Aufstieg durch Bildung. Zuerst wird der Ist-Zustand in dieser Familie gezeigt, werden die ganzen Klischees bedient: Das Geld der Familie wird für Zigaretten, Pommes, Muskelbank usw. ausgegeben. Bildung spielt keine Rolle, generell sind bürgerliche Werte eher verpönt. In einem Beispielfall wehrt der Jugendliche sich, will raus aus diesem Milieu, will Abitur machen und wird immer wieder von den Eltern zurückgehalten. Das Ganze eskaliert, bis dann staatliche Institutionen eingreifen und alles zum Besseren wenden.

?: *Also eine positive Geschichte?*

Britta Steinwachs: Das Interessante an diesem Format - was auch die Produktionsfirma selbst betont - ist: Der Familie wird in ein besseres Leben geholfen. Diese Hilfe besteht durchgehend in staatlicher Intervention, das kann das Jugendamt, die Arge, die Schule oder ein Sozialarbeiter sein.

?: *Das Funktionieren staatlicher Institutionen klingt ja erst einmal nicht so schlecht.*

Britta Steinwachs: Es sind Prozesse des Anpassens und Angepasstwerdens an vorherrschende Vorstellungen - Vorstellungen vom gesunden, aktiven Leben, von Leistungs- und Bildungsorientierung. Das Leben der Protagonisten erscheint bis dahin als Abweichung, die nicht strukturelle Gründe hat, sondern individuelle: Die Leute können - und sollen - sich aus ihrer Lage selbst befreien. Das wird jeweils vorgeführt

Unser Unterstützer

Prof. Gerhard Vormwald

ist überraschend in seinem Atelier in Paris gestorben.

Gerhard Vormwald war ein bedeutender Fotograf, der für viele wichtige Medien gearbeitet hat.

Für unsere sehr beachtete Ausstellung „Himmel über der Straße - Topografie der Obdachlosigkeit“ hat er einige seiner bekanntesten „Doppelbilder“ gestiftet.

Einen Obdachlosen mit Leidenschaft für die Fotografie hat er als Gasthörer in seine Klasse aufgenommen.

Wir werden Gerhard Vormwald ein ehrendes Andenken bewahren - in Anerkennung seiner künstlerischen Leistung und seines sozialen Engagements.

fiftyfifty - Straßenmagazin & Galerie



Kfz-Sachverständigen- und Ing.-Büro Renken

Mobil: 0178 – 163 68 82

Im Auftrag der KÜS

- Hauptuntersuchungen
- Änderungsabnahmen
- Oldtimergutachten
- Gas-System-Einbauprüfungen

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertung
- Gasprüfungen (DVGW 607)
- UVV-Prüfungen
- Arbeitssicherheit

als Auflösung des Konflikts. Es sind hochmoralische, pädagogische Geschichten mit klaren Schuldzuschreibungen.

?: Sie beschreiben diese Fernsehwirklichkeit im Zusammenhang mit dem Umbau des Sozialstaats seit den 2000er Jahren.

Britta Steinwachs: Wenn soziales Leid oder Armut persönliches Verschulden sind, existiert kein gesellschaftliches Problem, das man politisch angehen müsste. Der Subtext dieser Erzählungen ist, dass man selbst rauskommt aus seiner Lage. Das ist der Kern der neoliberalen Vorstellung, dass es in der freien Gesellschaft keine Klassenbarrieren gibt, dass soziale Ungleichheit eben nicht strukturell festgeschrieben ist. Die Verantwortung liegt bei Einzelnen, es bedarf nur der „Aktivierung“ - das ist eben auch der Kern der Hartz-Gesetze.

?: Sie erinnern daran, dass diese Wertvorstellungen des „unternehmerischen Selbst“ aus Managerseminaren längst auf Jobcenter, Schulen, Pflegeeinrichtungen übergegangen sind. Und den zu Hause Bleibenden vermittelt sie das Fernsehen?

Britta Steinwachs: Insofern sind diese Erzählungen hochpolitische Märchen. Sie wiederholen die „Tellerwäscher zum Millionär“-Geschichte täglich mehrfach: Ihr könnt das schaffen, strengt euch an. Ihr seht: Hier ist eine Familie mit wirklich schlechten Voraussetzungen und die schafft das. Und das jeden Tag, in stundenlanger Beschallung führt dazu, dass die Vorstellung, dass ich selbst allein verantwortlich bin für meine Lage, zur generellen gesellschaftlichen Idee wird. Nur, dass es in der Realität nicht so aussieht wie in diesen Geschichten.

?: Das klingt wirklich eher nach einem Trainingsprogramm als nach Unterhaltung. Warum sind Formate wie „Familien im Brennpunkt“ so erfolgreich?

Britta Steinwachs: Ich glaube, die Figuren sind so überzeichnet, dass sie jedes reale Schicksal überbieten. Im Vergleich fühlt sich jeder erfolgreicher, schlauer, weniger naiv - also aufgewertet. Die Sendungen sind so konstruiert, dass sie dieses psychologische Bedürfnis bedienen. Man mag sich in der Gesellschaft nicht wertgeschätzt fühlen, spürt dann aber vor dem Fernseher in der Abgrenzung nach unten ein subjektives Erfolgserlebnis.

?: Und wer sieht sich das nun eigentlich an?

Britta Steinwachs: Das disziplinierende Moment geht weit über die sogenannte „Unterschicht“ hinaus. Diese moralischen Erzählungen funktionieren als Stigma, das einen selbst am Laufen hält: Wenn ich mich hängenlasse, nicht kämpfe, dann widerfährt mir diese Ächtung, die ich da jeden Tag im Fernsehen sehe. Ich glaube, es wirkt mindestens so intensiv auf Leute, die in der Erwerbsarbeit stecken. Die sehen diese Zerrbilder und spüren: Zu denen will ich nie gehören. Deshalb nehme ich auch einen unterbezahlten Job an, deswegen lasse ich mich gegen meine Überzeugungen, gegen meine Würde in dieser Gesellschaft behandeln, weil ich sehe, es gibt diese Gruppe von Menschen, zu der ich nicht gehören möchte. **ff**

Mit freundlicher Genehmigung von INSP.ngo/bodo.



„Familien im Brennpunkt“. Foto: bodo

Und das jeden Tag, in stundenlanger Beschallung führt dazu, dass die Vorstellung, dass ich selbst allein verantwortlich bin für meine Lage, zur generellen gesellschaftlichen Idee wird.



Buchtipp:

Britta Steinwachs: Zwischen Pommesbude und Muskelbank, Die mediale Inszenierung der „Unterschicht“, ISBN 978-3-942885-91-1, edition assemblage | 16,80 Euro

Foto: edition assemblage

„Obdachlose sind wertvolle Menschen“

Immer wieder sind Schulklassen oder Studierende bei *fiftyfifty* zu Besuch. Sie informieren sich über Armut, Obdachlosigkeit und Drogenabhängigkeit. Die erst 13-jährige Julia Sörgel hat *fiftyfifty*-Mitgründer Hubert Ostendorf für ein Referat am Telefon interviewt.

Julia: Was denken Sie, warum Menschen in Obdachlosigkeit geraten?

Hubert Ostendorf: Die Ursachen dafür sind sehr vielfältig. Häufig spielen wirtschaftliche Gründe eine Rolle, zum Beispiel der Verlust des Arbeitsplatzes. Aber auch die Abhängigkeit von Alkohol oder illegalen Drogen. Es sind immer mehr Menschen ausländischer Herkunft betroffen, gerade auch aus den neuen EU-Ländern Rumänien, Bulgarien, Tschechien und Polen. Es sind auch immer mehr Frauen und junge Leute, die obdachlos werden. Natürlich spielen ebenso geringe Bildungsabschlüsse eine Rolle. Es gibt zwar auch Akademiker, die obdachlos sind. Doch: Je schlechter die schulische und berufliche Bildung ist, desto größer ist die Gefahr, auf der Straße zu landen.

Julia: Wo verbringen Obdachlose ihren Tag oder wo übernachten sie, wenn sie keine Wohnung haben?

Hubert Ostendorf: Es gibt Obdachlose, die draußen schlafen („Platte machen“). Sie suchen sich alte Gebäude oder Lüftungsschächte vor Kaufhäusern. Manchmal schlafen sie auch auf Parkbänken und wenn es dann ganz kalt wird, gehen sie manchmal auch in Notunterkünfte. In manchen Städten werden gerade in kalten Zeiten extra Unterkünfte geöffnet, wo Obdachlose dann in großen Schlafsälen übernachten können. Ein Problem ist, wenn Obdachlose einen Hund haben. Die meisten Einrichtungen sind für Hunde nicht zugelassen, denn dafür bräuchte man ja Einzelzimmer. Es gibt nur wenige Einrichtungen, in denen auch Hunde mitgebracht werden können. Meistens gilt: Entweder die Menschen müssen draußen bleiben und mit ihrem Hund frieren, oder aber irgendwo reingehen und dann den Hund alleine lassen, was ein Verstoß gegen das Tierschutzgesetz wäre.

Julia: Warum ist es für viele Obdachlose so schwierig den Weg zurück in die Gesellschaft zu finden?

Hubert Ostendorf: Armut ist ein sehr komplexer Prozess. Obdachlose haben, wenn sie einmal auf der Straße sind, eine Vielzahl von Problemen. Sie haben keine Wohnung, keine richtige Tagesstruktur mehr und oft auch kaum Kontakte zur bürgerlichen Mitte. Außerdem haben sie keine Arbeit und vielleicht auch eine Sucht

entwickelt oder vorher schon gehabt. Diese und andere Probleme müssen langfristig geklärt werden. *fiftyfifty* bietet Hilfe auf jeder Stufe der Bedürftigkeit. Wir haben ein sehr erfolgreiches Konzept entwickelt, das nennt sich „Start-up-Wohnen“. Wir bringen Obdachlose in Appartements, Wohnungen oder Wohngemeinschaften unter und betreuen sie dort auch. Nach zwei bis drei Jahren werden sie dann in Wohnungen des freien Marktes vermittelt. Dieses Konzept folgt der Erkenntnis: Es ist sehr schwer, wenn man einmal auf der Straße ist, wieder eine Wohnung zu finden. Aber wenn man erst einmal eine Wohnung hat, dann ist es von dort aus einfacher, eine neue zu finden.

Julia: Was können wir Mitbürger selber tun um Menschen wie Obdachlosen zu helfen?

Hubert Ostendorf: Das ist ein weites Feld. Man kann Spenden sammeln und sich politisch engagieren, um die Bedingungen zu ändern. Doch das Erste ist: an Obdachlosen nicht vorbeigehen. Denn die häufigste Erfahrung auf der Straße ist nicht die Diskriminierung sondern die Missachtung. Wir alle sollten hingucken statt wegzuschauen und keine Angst haben, Obdachlose anzusprechen: „Hallo, wie geht's? Alles klar?“ Und natürlich eine Zeitung kaufen. Nicht einen Euro in den Becher zu werfen, sondern lieber eine Zeitung kaufen.

*Julia: Wie erhalten Obdachlose bei Ihnen, bei der *fiftyfifty*, Hilfe?*

Obdachlose bekommen zunächst einmal die Möglichkeit, unsere Zeitung zu verkaufen und auf diese Weise Geld zu verdienen, um ihre missliche finanzielle Lage zu verbessern. Dann haben wir viele Hilfsangebote. Wenn Obdachlose zum Beispiel einen Hund haben, können sie mit ihrem Tier in unsere „Underdog“-Sprechstunde gehen und das Tier wird kostenlos behandelt. Sie können bei uns in die Sozialberatung kommen. Dort werden sie bei allen Fragen beraten: Bei Sozialhilfeanträgen, Kindergeld, Vermittlung in Entgiftungen ... Für Osteuropäer haben wir eine eigene Sprechstunde, in der wir mit Dolmetschern in Muttersprache beraten. Schließlich vermitteln wir in Wohnraum. Mit dem Gute-Nacht-Bus fährt ein Team durch die Straßen und guckt, wo Obdachlose

Fortsetzung auf Seite 13

INVESTITIONEN MIT GROSSER WIRKUNG

- ◆ HEIZUNG
- ◆ LÜFTUNG
- ◆ KLIMA
- ◆ SANITÄR



www.wtk-waermetechnik.de
Obergath 126 · 47805 Krefeld · Tel. 02151 31950

WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!



Geschäftsstelle
Fürstenwall 146
40217 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 13 19 28

Clara-Vahrenholz-Tierheim
Rüdigerstraße 1
40472 Düsseldorf
Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:
(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
Kto.-Nr. 1040 930 (BLZ 301 502 00) Kto.-Nr. 19 068 758 (BLZ 300 501 10)

Beschützen und teilen

Das plastische Gesamtwerk von Käthe Kollwitz in Köln

Käthe Kollwitz hat Geschichte gemacht. Sie gilt als DIE sozialkritische Zeichnerin und Druckgraphikerin von Ende des 19. bis Mitte des 20. Jahrhunderts in Deutschland: in Zeiten also, in denen durch die Industrialisierung, die Kriege und das nationalsozialistische Regime das menschliche Leid groß war und die Ausbeutung und Verarmung rasant voranschritten.

Einen umfassenden Einblick in das plastische Werk liefert jetzt das Käthe Kollwitz Museum am Kölner Neumarkt. Anlass der Ausstellung sind das 30-jährige Bestehen des Museums, welches von der Kreissparkasse getragen wird. Es besitzt die umfassendste Sammlung überhaupt zu Käthe Kollwitz (1867-1945). Ein weiterer Grund für den Ausstellungstermin ist das Erscheinen des Werkverzeichnisses der Plastiken. Dieses Buch ist ein Meisterwerk der Differenzierung. Es untersucht die verschiedenen Güsse zu ein und derselben Plastik und stellt sie vergleichend nebeneinander mit dem Resultat einer genaueren Datierung und der Erkenntnis, dass schon das Aussehen der Oberfläche die inhaltliche Aussage beeinflusst. Das ist jetzt auch ein Anliegen der Ausstellung; ein anderes ist es, überhaupt mit dem plastischen Werk vertraut zu machen.

Ein Hauptwerk ist die Plastik „Mutter mit zwei Kindern“ (1932-36). Sie zeigt eine Mutter, die zwei Kinder umarmt, das eine ist ein Baby, das andere ein Kleinkind. Die Kinder befinden sich, einander zugewandt, auf Augenhöhe. Mit ihrer zärtlichen Zuwendung zu den Kindern, den Kopf zu diesen nach vorne gebeugt und liebevoll den Fuß des Babys haltend, entsteht eine geschlossene Rundform, in der die Figuren verschmelzen. Unterstützt wird dies durch die kantige Außenform. Die Autorin des Werkverzeichnisses, Annette Seeler, verweist darauf, dass hier auf den werdenden Menschen in der Gebärmutter angespielt sein könnte. Käthe Kollwitz greift aber auch kunsthistorische und christliche Bezüge auf, so erinnert der Gestus des Umfängens und Schützens an den Typus der „Schutzmantelmadonna“. Und gewiss schwingen autobiographische Erlebnisse mit: der Tod des eigenen Sohnes im Ersten Weltkrieg und überhaupt ihr Reflektieren



Käthe Kollwitz, Mutter mit zwei Kindern, 1932-36, Bronze, posthumer Guss (1984), Höhe ca. 75 cm, © Käthe Kollwitz Museum, Köln; Foto: Claudia Goldberg und Sasa Fuis

ren der Sinnlosigkeit des Krieges und dass die Eltern ihre Kinder in diesem verlieren. Aber auch die Geburt ihrer Enkelkinder 1923 klingt noch an, auch wenn es sich bei der Skulptur definitiv nicht um Zwillinge handelt. - Käthe Kollwitz hat hier eine zwingende plastische Form gefunden als Ausdruck größter Einheit und höchster Innigkeit - um hier nur eine Plastik vorzustellen. So intensiv wie in dieser Ausstellung konnte man bislang nur selten das Werk dieser großen Künstlerin erleben. **ff** Thomas Hirsch

GussGeschichte(n) - Käthe Kollwitz: Das plastische Werk in Gips, Stucco, Bronze und Zink, bis 5. Juni im Käthe Kollwitz Museum in Köln, Neumarkt Passage, 0221/2272899, Di-Fr 10-18, Sa, So 11-18 Uhr

neulich

Zeigt her eure Werbung



Großflächenwerbung eines Bordells für „Flatrate-Sex“ mit 100 Girls zum „all-inklusive“-Preis. Foto: Olaf Cless

Manchmal frage ich mich, was Flüchtlinge wohl denken, wenn sie unsere Werbeplakate sehen – immerhin sagen die ja durchaus einiges über gesellschaftliche Befindlichkeiten aus. Zum Beispiel „Puff-Plakate“. Derzeit sehe ich sie überall auf meinen Wegen durch die Stadt: „100 Girls – The biggest Sauna-Club in Europe“. Also Flatrate-Sex? Einmal zahlen, alle haben? Ehrlich gesagt, das ekelt mich an. Und die, die bei uns gerne als „rückständige Asylanten“ beschimpft werden, also die, die ihre Gattinnen „zwingen“, Kopftuch zu tragen – was denken die wohl über Plakate, auf denen junge Frauen zur Ware degradiert werden? Dass es mit Anstand und Moral bei uns nicht weit her ist? Dass in unserer scheinbar so toleranten Gesellschaft Frauen einfach begrabscht werden dürfen, siehe Köln? Was mögen Menschen aus Syrien oder Afghanistan, die buchstäblich ihr nacktes Leben zu uns herübergerettet haben, wohl empfinden, wenn die mittlerweile elfte Staffel von „Germany’s Next Topmodel“ in ihrem Flüchtlingsheim über den Bildschirm flattert? Dass eine erfolgreiche Frau – Heidi Klum nennt ihre Kandidatinnen zu allem Überfluss auch noch „Mädchen“ – vor allem drei Dinge mitbringen muss: Gutes Aussehen, absolutes Gehorchen und – ach ja: Gutes Aussehen. Vor diesem Hintergrund wundert es dann kaum noch, wenn Düsseldorfs Oberbürgermeister Thomas Geisel sich beim Karneval als Bordellbesitzer Bert Wollersheim verkleidet. Ehrlich gesagt: Ich finde das geschmacklos. *katharina uhlig*


 kanzlei für arbeitsrecht

silberberger.lorenz.towara

kanzlei für arbeitsrecht – düsseldorf
gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert
 wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-,
 gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte,
 gewerkschaften und arbeitnehmersvertreter im aufsichtsrat
 unsere kooperationspartner:
münchen: seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanzlei@slt-arbeitsrecht.de · www.slt-arbeitsrecht.de
 Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Jörg Towara

MICHAEL ROTH
 Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Sozialrecht

Kühlwetter Str. 49 Tel.: 0211/62 60 44
 40239 Düsseldorf Fax: 0211/62 60 47

eMail: RA-M.Roth@t-online.de

Creative Cranio
 Kurse für Anfänger

Ein praxisbezogener Zugang zu der Kraft,
 die jede Zelle des Körpers belebt.

Nächster Termin
 21. / 22. Mai 2016

0202 - 46 05 881
 www.meditationundsein.de

Aikido
 Harmonischer Weg
 der Lebensenergie
 Training für Erwachsene
 und Kinder



Aikido Netzwerk
 Forum für Bewegung und Kreativität

Am Krahnap 13, 40229 Düsseldorf - Eller
 www.aikido-net.de, info@aikido-net.de, 0211-75849450


Jan de Vries
 Systemischer Coach und Supervisor



- Persönlichkeits-Entwicklung
- Karriere-Entwicklung
- Team-Entwicklung
- Unternehmens-Entwicklung (KMU)

Fürstenplatz 5
 40215 Düsseldorf
 Telefon 0211 - 37 21 62
 jan.de-vries@t-online.de

www.jan-de-vries.de



**BERATUNG UND
 SCHUTZ IN
 MIETANGELEGENHEITEN**

Oststraße 47
 Tel. 0211 16996-0

www.mieterverein-duesseldorf.de
info@mieterverein-duesseldorf.de





Deutscher
 Mieterbund e.V.

INFOABENDE

Informieren & Engagieren. 2016 – sei dabei.

AMNESTY BÜRO
 Grafenberger Allee 56
 40237 Düsseldorf

11. Januar 2016, Mo.
 07. März 2016, Mo.
 02. Mai 2016, Mo.
 04. Juli 2016, Mo.
 05. September 2016, Mo.
 07. November 2016, Mo.

ZAKK
 Fichtenstraße 40
 40233 Düsseldorf

15. Februar 2016, Mo.
 04. April 2016, Mo.
 06. Juni 2016, Mo.
 02. August 2016, Di.
 24. Oktober 2016, Mo.

SPENDENKONTO
 Bank für Sozialwirtschaft
 IBAN: DE 233 702050 0000 8090100

www.amnesty-duesseldorf.de



TausendundeinBuch

Die etwas andere Buchhandlung

Kommen Sie zum Schmökern.

Lassen Sie sich beraten.
 Wir finden für Sie das passende Buch.



TausendundeinBuch, Inh. Petra Lorberg
 Duisburg-Neudorf, Ostraße 125, Tel. 0203. 356675

Fortsetzung von Seite 10

sich aufhalten, um sie anschließend ggf. in Notschlafstellen zu bringen. Beim Gute-Nacht-Bus bekommen Obdachlose etwas zu Essen, zu Trinken und treffen auf Menschen, die ihnen einfach nur zuhören und ein gutes Wort sagen. Unser Ansatz ist niedrigschwellig. Wir bauen keine Hürden auf. Jeder kann so kommen, wie er ist. Wir kritisieren die Menschen auch nicht; wir sagen nicht „Du musst dein Leben ändern“ oder „dein Leben ist nicht gut“. Unser Ansatz ist akzeptierend.

Julia: Warum begegnen Obdachlose so vielen Vorurteilen und Aggressivität?

Hubert Ostendorf: Ich habe den Eindruck, dass die Vorurteile gegen Obdachlose in letzter Zeit größer geworden sind. In dieser Gesellschaft herrschen Neid und Missgunst. Der Wert eines Menschen wird leider daran gemessen, wie weit er am Wirtschafts- und am Konsumleben teilhaben kann. Da Obdachlose dies eben nicht können, werden sie ausgegrenzt. Zudem werden sie oft als „Schmarotzer“ angesehen, die auf Kosten anderer leben. Wir von *fiftyfifty* halten klar dagegen. Obdachlose leisten nämlich sehr wohl einen Beitrag in der Gesellschaft. Die Verkäufer der *fiftyfifty* zum Beispiel. Sie sind dort, wo sie stehen, so etwas wie Kummerkästen. Oder die Obdachlosen, die durch die Stadt führen und anderen Menschen zeigen, wie sich Obdachlosigkeit anfühlt und was es bedeutet, obdachlos zu sein (Projekt: strassenleben.org). Für uns sind Obdachlose wertvolle Menschen, ausgestattet mit der jedem von uns unverdient gegebenen Würde.

Julia: Viele sagen, dass Obdachlose ihr Geld nur für Alkohol ausgeben. Was sagen Sie dazu?

Hubert Ostendorf: Es gibt Obdachlose, die haben Alkoholprobleme, aber wir leben auch in einer Gesellschaft, in der viele Menschen Alkoholprobleme haben. Nicht nur Obdachlose. Ich wehre mich dagegen, dass man mit zweierlei Maßstäben misst. Dass man einerseits auf die Obdachlosen mit Abscheu herabguckt und andererseits junge Leute, die z. B. in der Altstadt grölend ihren Junggesellenabschied feiern, lustig findet. Das ist doch verlogen. Wir brauchen generell eine Kultur mit weniger Alkohol und das fängt nicht bei Obdachlosen, sondern bei der gesamten Gesellschaft an. Der Alkoholkonsum von Obdachlosen ist natürlich stärker sichtbar. Wer suchtkrank ist und auf der Straße lebt, kann seinen Alkoholkonsum nicht verstecken, so, wie das Bürgerliche tun, wenn sie heimlich nach Feierabend zu Hause saufen.

Julia: Gibt es noch Informationen, die Sie ergänzen möchten?

Hubert Ostendorf: Vielleicht noch dies. Es gibt *fiftyfifty* seit 20 Jahren und in den 20 Jahren haben Obdachlose über 10 Millionen Zeitungen verkauft. Wir haben damit nicht nur 10 Millionen Mal dazu beigetragen, dass etwas Geld umverteilt wird, sondern auch 10 Millionen Kontakte vermittelt zwischen Menschen, die mehr oder weniger besitzen und Menschen, die nichts haben. Dadurch ist eine große Solidarität entstanden und ein anderes Bewusstsein für Menschen am Rande der Gesellschaft. *fiftyfifty* hat in 20 Jahren etwa 5.000 Obdachlose in Wohnungen gebracht. Das ist ein großer Erfolg. Und: Wir haben mit den Inhalten unserer Zeitung die Köpfe und Herzen vieler Menschen erreicht. Das wäre aber niemals gelungen, ohne den tatkräftigen Einsatz unserer Verkäuferinnen und Verkäufer auf der Straße. **ff**

Wärmespender

Mit freundlicher Unterstützung der Stadtwerke.

Die Region Düsseldorf ist nicht nur unser Versorgungsbereich – sie ist unsere Heimat. Deshalb engagieren wir uns für die Menschen vor Ort – ganz besonders auch für die Schwachen. So greifen wir zahlreichen sozialen Einrichtungen unter die Arme. In der Hoffnung, ein wenig Halt in schweren Zeiten zu geben.

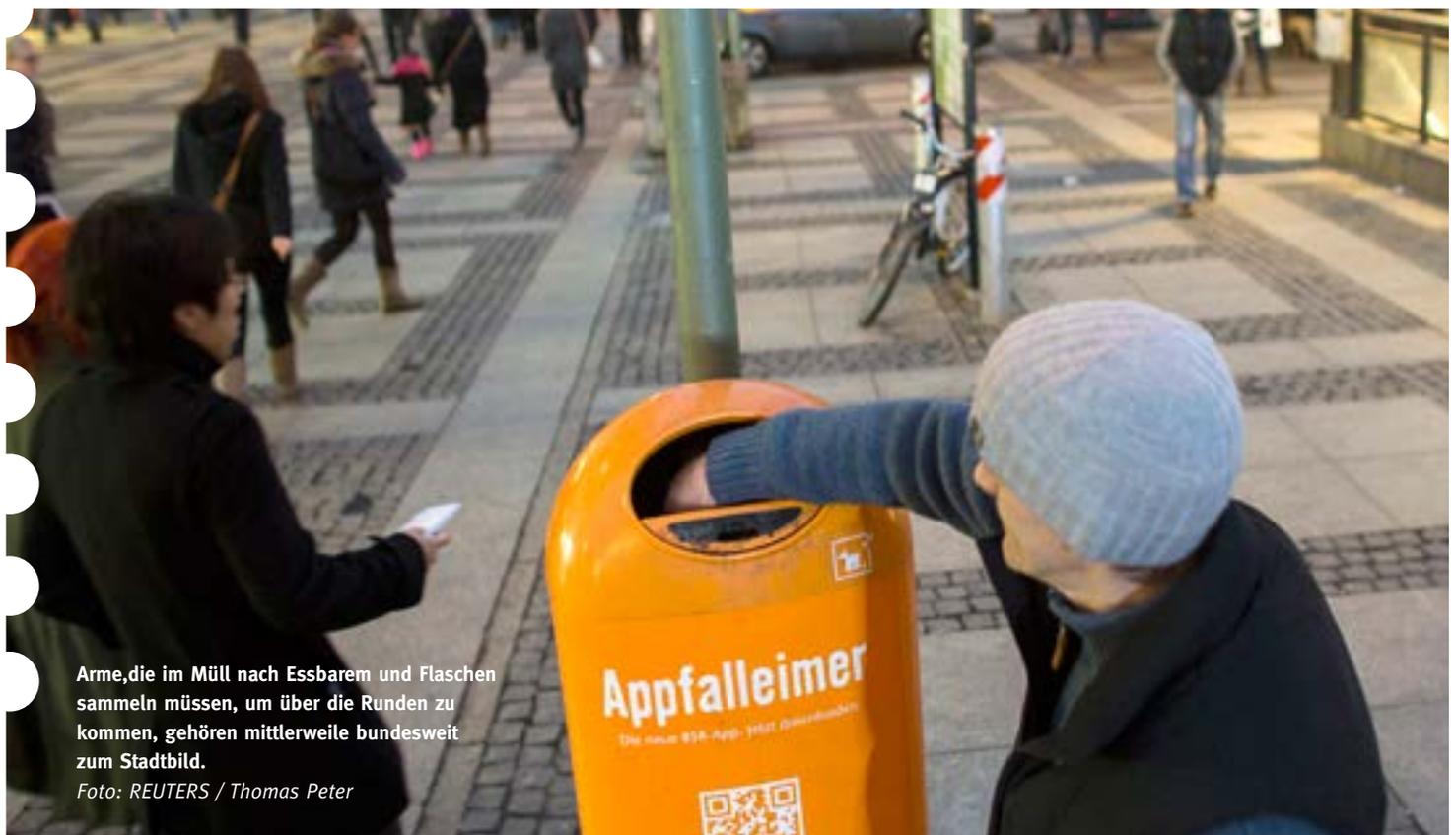
Mitten im Leben.

Stadtwerke
Düsseldorf



Armut in Deutschland - Der Armutsbericht 2016 des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes

Die deutsche Wirtschaft eilt von Rekord zu Rekord, und der Staat verdient prächtig daran. Die Arbeitslosigkeit sinkt, die Löhne steigen, die Staatskassen klingeln. 2015 hat der deutsche Staat mit 19,4 Milliarden Euro den höchsten Überschuss seit der Wiedervereinigung erzielt. Bis zum Jahr 2019 erwartet das Bundesfinanzministerium für Bund, Länder und Kommunen einen Steuerzuwachs von 38,3 Milliarden Euro. Trotzdem bleibt das Armutsrisiko in Deutschland weiterhin hoch. Gefährdet sind vor allem Alleinerziehende, Erwerbslose und Rentner. Die Schere zwischen Arm und Reich öffnet sich immer weiter. Laut Paritätischem Wohlfahrtsbericht leben in Deutschland 12,5 Millionen Menschen in Armut. Überlegungen, die Einkommensschwachen zu entlasten, nannte Wolfgang Schäuble jüngst „erbarmungswürdig“. Ist Armut politisch gewollt?



Arme, die im Müll nach Essbarem und Flaschen sammeln müssen, um über die Runden zu kommen, gehören mittlerweile bundesweit zum Stadtbild.

Foto: REUTERS / Thomas Peter

Als „arm“ gilt laut Definition der Europäischen Union, wer über weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens der Gesamtbevölkerung verfügt. In Deutschland liegt die Schwelle für Alleinstehende bei 917 Euro im Monat, für Alleinerziehende mit einem Kind unter sechs Jahren bei 1.192 Euro und für ein Paar mit einem kleinen Kind bei 1.651 Euro, für Paare mit zwei älteren Kindern rund 2.100 Euro. Gemäß Armutsbericht 2016, den der Paritätische Wohlfahrtsverband gemeinsam mit anderen Verbänden im Februar vorgestellt hat, lag die Armutsquote 2014 bundesweit bei 15,4 Prozent. Demnach ist jeder sechste Deutsche arm. Im Mittel ist die Armutsquote in den vergangenen Jahren von damals 14 Prozent kontinuierlich gestiegen. Die Armut ist in den Bundesländern sehr ungleich verteilt. „Die armutspolitische Problemregion Nummer Eins in Deutschland“ bleibt jedoch laut diesem Bericht Nordrhein-Westfalen. „Jeder fünfte Einwohner (17,5 Prozent) dieses größten Ballungsraums Deutschlands muss mittlerweile zu den Armen gezählt werden“, sagte der Geschäftsführer des Paritätischen Wohlfahrtsverbands, Ulrich Schneider. Hauptrisikogruppen sind Alleinerziehende und Erwerbslose sowie Rentnerinnen und Rentner, deren Armutsquote rasant gestiegen ist und erstmals über dem Durchschnitt liegt.

Wie in den vergangenen Jahren auch melden Kritiker Zweifel an der Aussagekraft dieser Zahlen an. Diese Armut sei ein Konstrukt, „Armutsschwindel und Aufschneiderei“, weil es hier „nur“ um relative Armut ginge. Walter Krämer etwa, Professor für Wirtschafts- und Sozialstatistik, meint: Die Annahme eines Anteils von 15 Prozent Armen an der deutschen Bevölkerung „ist reiner Unfug“. Bei einer relativen Armutsdefinition bliebe der Anteil von Armen auch dann gleichbleibend hoch, wenn alle auf einmal das Doppelte verdienen, so Krämer. „Das kann man nicht als Armutsindikator nehmen. Das ist totaler Mist.“

Natürlich ist jeder Versuch, Armut auf Cent und Prozent zu berechnen, in gewisser Weise willkürlich. Und natürlich sieht absolute Armut in Indien, Zentralafrika oder Lateinamerika anders aus als in einer Überfluggesellschaft wie Deutschland. Es kommt immer auf das jeweilige allgemeine Wohlstandsniveau und die dadurch beeinflusste Lebensweise in den einzelnen Staaten an, ab wann man von Armut sprechen kann und wann nicht. „Armut ist ungeheuer facettenreich. Man bräuchte viel mehr Begriffe“, meint Ulrich Schneider, „Man darf zugleich auf diesen Armutsbegriff aber auch nicht verzichten. Denn wo der Armutsbegriff wegdefiniert wird, wird auch in der Regel jegliche Verpflichtung zum Handeln und zum Teilen auch wegdefiniert. Das ist häufig auch Absicht.“ Es hat macht keinen Sinn, Dinge begrifflich zu beschönigen, wenn sie nicht in die wirtschaftsliberale Gemengelage passen. Ein absoluter Armutsbegriff, der die Verhältnisse in einem Entwicklungsland als Maßstab anlegt, ist kaum geeignet, die Armut in einem wohlhabenden Land wie Deutschland zu beschreiben.

Armut ist mehr als chronische Mittellosigkeit oder gar Hunger, obwohl auch bei uns die Tafeln / Armenküchen den Ansturm armer Menschen kaum noch bewältigen können und Rentner, die im Müll nach Verwertbarem wühlen und Flaschen sammeln müssen, um über die Runden zu kommen, mittlerweile bundesweit

zum Stadtbild gehören. Arm ist auch, wer sozial ausgegrenzt ist, an ganz normalen gesellschaftlichen Vollzügen nicht mehr teilhaben kann, weil das Geld dafür nicht reicht. Die Möglichkeit, am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen, das heißt die soziale und kulturelle Teilhabe, ist wird für viele zunehmend eingeschränkt. „Armut in einem reichen Land kann viel erniedrigender sein als in einem armen Land.“

Relative Armut betrifft zunehmend die Schwächsten: Kinder und Rentner. Mit 19 Prozent liegt die Kinderarmutsquote deutlich über dem Durchschnitt, wobei die Hälfte der armen Kinder in Haushalten Alleinerziehender lebt. Arme Kinder leiden aufgrund der wirtschaftlichen Situation ihrer Familie unter psychosomatischen Belastungen, haben schlechtere Aussichten für ihre schulische und berufliche Ausbildung, haben oft weniger soziale Kontakte und Freunde. Und jeden Tag wird ihnen in den Medien eine Glitzerwelt vorgeführt, die ihnen zeigt, was sie sich alles *nicht* leisten können.

Gerade angesichts der Tatsache, dass deutsche Kinder (im Alter von 6 bis 17 Jahren) heute über 10 Milliarden Euro zur Verfügung haben, wird die eigene relative Armut der „Habenichtse“ als ausgrenzend und beschämend empfunden.

Geradezu alarmierend stellt sich die aktuelle und zukünftige Entwicklung für Rentner dar. Die Zahl der älteren Menschen, die auf Grundsicherung angewiesen sind, hat sich in elf Jahren praktisch verdoppelt von rund 258.000 im Jahr 2003 auf etwa 512.000 im Jahr 2014. Diese Zahlen seien „Vorboten einer Lawine der Altersarmut“ warnt Verbandsgeschäftsführer Ulrich Schneider. Zukünftig werden immer mehr Menschen in die Altersarmut abrutschen. Grund für das steigende Altersarmutsrisiko sind die beschlossenen Rentenreformen, nach denen das Rentenniveau bis 2030 von derzeit 51 Prozent auf 43 Prozent des durchschnittlichen Nettolohns vor Steuern sinkt. Nach Berechnungen des Bundesarbeitsministeriums wird ab 2030 selbst Arbeitnehmern, die 2500 Euro brutto im Monat verdienen und 35 Jahre Vollzeit gearbeitet haben, nur eine Rente in Höhe des Grundsicherungsbetrags von 688 Euro bleiben.

Die Armutsentwicklung ist nicht zuletzt deshalb alarmierend, weil gleichzeitig die Arbeitslosenquote deutlich gesunken ist. Der Paritätische Gesamtverband sieht die Verantwortung dafür in der Politik: „Es ist ein erster statistischer Fingerzeig darauf, dass Armut und Ungleichheit in Deutschland politisch mindestens mit verursacht sind.“ Bereits vor zwei Jahren stellte der Historiker Hans-Ulrich Wehler fest: „Die Verteilungsgerechtigkeit, der oberste Grundsatz jeder seriösen Steuerpolitik, wird bei der Distribution des erwirtschafteten Sozialprodukts krass missachtet“. Weiter noch geht Christoph Butterwegge, Professor für Politikwissenschaft an der Uni Köln und Autor des Buches *Reichtumsförderung statt Armutbekämpfung*. Die Analyse der wirtschaftspolitischen Entwicklung Deutschlands in den letzten Jahren, lässt ihn zu dem Fazit kommen: Armut werde politisch gefördert. Er spricht in diesem Zusammenhang von „funktionaler Armut“: „Die Gesellschaft braucht Armut als Abschreckung“. Die Drohkulisse vom sozialen Abstieg halte die Leistungsgesellschaft zusammen. **ff** Hans Peter Heinrich

Jeder fünfte Einwohner in NRW muss mittlerweile zu den Armen gezählt werden

TIAMAT druck GmbH

...nehmen Sie unsere Qualität unter die Lupe...

Entwurf/Layout · DTP-Satz · Offsetdruck

■ Luisenstraße 69
40215 Düsseldorf
Telefon 02 11 . 38 40 390
Telefax 02 11 . 38 40 368

■ mail@tiamatdruck.de
www.tiamatdruck.de

RAUS MIT DER SPRACHE!



Training für Stimme, Sprechen und Körpersprache

info@rausmitdersprache.com
www.rausmitdersprache.com

**kritisch.
komisch.
Klasse!**

seit 1947.

Das **Komödchen**
Kabarett am Kay-und-Lore-
Lorentz-Platz in Düsseldorf
www.kommoedchen.de



Kölner Erzbischof Woelki kritisiert Asylpaket II

(Caritas/ff). Der Kölner Erzbischof Rainer Maria Kardinal Woelki kritisiert die weitere Einschränkung des Familiennachzugs für Flüchtlinge, einen der zentralen Punkte des neuen Asylpakets II: „Die Einengung des Rechts wird vor allem Frauen und Kinder dazu treiben, sich ebenfalls auf den gefährlichen Fluchtweg zu machen, mit all seinen Gefahren für Leib und Leben“. Der „Grundsatz der Einheit der Familie“ habe, so Kardinal Woelki, aus christlicher Perspektive eine hohe Bedeutung: „Prinzipiell ist bei Flüchtlingen unbedingt Rücksicht zu nehmen auf die familiären Verhältnisse.“ Familie sei häufig der Schlüssel zur Integration. „Es sind die Kinder, die sich schnell einleben – in Kitas und Schulen. Kinder bauen auch für ihre Eltern Brücken. Von Familien geht also eine große Integrationskraft aus“, so Woelki weiter. „Wir können uns nicht beschweren, dass Integration nicht gelingt, gleichzeitig Flüchtlingen aber verbieten, ihre Ehepartner und leiblichen Kinder nachzuholen.“ Der Deutsche Bundestag debattierte über das Asylpaket II, das die zweijährige Aussetzung des Rechts auf Familiennachzug für Flüchtlinge mit so genanntem „subsidiärem“ – also eingeschränktem – Schutz vorsieht. Flüchtlinge mit subsidiärem Schutz haben keinen Anspruch auf Flüchtlingsschutz oder Asyl nach dem Grundgesetz. Sie werden dennoch nicht abgeschoben, weil sie in ihren Heimatländern ernsthaft bedroht sind, etwa durch die Verhängung der Todesstrafe, Folter oder aufgrund bewaffneter Konflikte.



Kardinal Woelki sieht in Familien den Schlüssel zu einer gelungenen Integration. Foto: wikipedia.de



Michael Groß, wohnungspolitische Sprecher der SPD, befürwortet eine bundesweite Statistik.

Foto: spdfraktion.de

CDU/CSU-Fraktion lehnt Wohnungsnotfallstatistik weiter ab

(BAG W/ff). Seit mehr als dreißig Jahren wird von der Fachwelt die Einführung einer bundesweiten Wohnungsnotfallstatistik, die Umfang und Entwicklung von Räumungsklagen und Wohnungslosigkeit abbilden soll, gefordert. Auch eine Mehrheit der Abgeordneten im Deutschen Bundestag steht dahinter – nur die CDU/CSU-Fraktion blockiert das Vorhaben. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe (BAG W) forderte nun zum wiederholten Male im Bundestag die Einführung und befürwortete den Antrag von Bündnis 90/Die Grünen auf eine bundesweite Statistik. Weiterhin forderten sie, angesichts der offenbar fehlenden fachlichen Expertise in der Sache, im Zuge der weiteren Ausschussberatungen ein Hearing abzuhalten, zu dem Wissenschaftler, die BAG W und Wohnungsverbände eingeladen werden sollten. Während sich Bündnis 90/Die Grünen und die Linke in der Debatte eindeutig für eine Einführung aussprachen und auch der wohnungspolitische Sprecher der SPD, Michael Groß, die Forderung unterstützte, bezweifelten der Redner der CDU/CSU, Dr. Matthias Zimmer, die Durchführbarkeit und Sinnfälligkeit einer bundesweiten Statistik. Dr. Thomas Specht, Geschäftsführer der BAG W dazu: „Herr Zimmer sollte nicht längst widerlegte Behauptungen aufstellen. Die 1998 vom Statistischen Bundesamt erstellte Machbarkeitsstudie kommt zum exakt gegenteiligen Ergebnis.“

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten, z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
Telefon 0211 – 46 96 186
Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
ehrenamt@skfm-duesseldorf.de

 **SKFM**
SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Unternehmer laut Umfrage für höhere Erbschaftssteuer

(SZ/ff). Eine Umfrage YOUGov-Instituts im Auftrag der Grünen hat herausgefunden, dass Unternehmer nicht generell gegen eine Erhöhung der Erbschaftssteuer sind. Von 510 teilnehmenden Eigentümern und Managern sprachen sich etwa 59 Prozent dafür aus, Betriebsvermögen nicht mehr begünstigt der Erbschaftssteuer zu unterwerfen, sondern genauso zu behandeln wie vererbtes Geld oder Immobilien. Lediglich 26 Prozent plädierten dafür, die Erben von Unternehmen besser zu behandeln. Auch die immer wieder angeführten Gefahren von Firmenpleiten und Massenentlassungen befürchteten die Befragten nicht. 62 Prozent von ihnen gaben an, dass keine Arbeitsplätze gefährdet würden, wenn es möglich sei, die Erbschaftssteuer über zehn bis 15 Jahre abzuzahlen. Das Bundesverfassungsgericht hatte eine Reform der derzeitigen Erbschaftssteuer angemahnt, weil das Betriebsvermögen im Vergleich zu den anderen Vermögensarten zu sehr verschont werde. Nach den derzeitigen Regeln verzichtet der Staat auf fast acht Milliarden Euro - bei Gesamteinnahmen von gut sechs Milliarden Euro. Nach Einschätzung der Grünen zeigt die Umfrage, dass die vermeintliche Gefährdung von Arbeitsplätzen ein Lobby-Argument ist, das die einfachen Bürger nicht beeindruckt. 49 Prozent der über 2.000 von YouGov-Befragten plädierten dafür, dass Betriebserben den gleichen Steuersatz zahlen sollten wie Erben von Immobilien und Geld.



Nicht alle Unternehmer sind gegen eine höhere Erbschaftssteuer. Foto: wikimedia commons

HIER PASSIERT S!

die Highlights **zakk**

04.4. MATZE ROSSI
support: Yellowknife

05.4. LINDA ZERVAKIS
liest "Königin der bunten Tüte"

06.4. HEINZ ALLEIN
Die Kult-Figur aus dem Stunk

14.4. HEINZ STRUNK
liebt: "Der goldene Handschuh"

14.4. UMSE
Hawaiianischer Schnee - Tour

15.4. ISOLATION BERLIN
Locas in love

18.4. JOCHEN DISTELMEYER
mit neuem Solo-Album.
Präsentiert von coolibri

19.4. BENJAMIN VON STUCKRAD-BARRE
liest: "Panikherz"

20.4. CHRISTIAN STEIFFEN
mit "Ferien vom Rock'n'Roll"

22.4. BLACKOUT PROBLEMS
Alternative-Rock

28.4. SIMON & JAN: ACH MENSCH
Kabarett mit Gitarren

29.4. GAVLYN & REVERIE
Female Rap aus Los Angeles

www.zakk.de - 0211-97 300 10
Fichtenstr. 40 - Düsseldorf

Tickets im zakk, an allen bekannten VVK-Stellen oder online: zakk.de/vorverkauf



Fast jedes vierte Kind gilt in NRW als arm.
Foto: Deutsche Foto: dkhw.de

Kinderarmut in NRW nimmt zu

(RP/Kinderschutzbund/ff). Gegen den Bundestrend hat die Kinderarmut in NRW in den vergangenen Jahren zugenommen. Einer aktuellen Studie der Hans-Böckler-Stiftung zufolge lebte im Jahr 2014 23,6 Prozent in einem Haushalt, der von Einkommensarmut betroffen ist und damit 2,7 Prozent mehr als 2010. Bundesweit sind es 19 Prozent. Das ist fast jedes vierte Kind. Eine empörende Zahl, findet das „Bündnis zur Bekämpfung der Kinderarmut“. Darin engagieren sich seit 2009 in Nordrhein-Westfalen Arbeiterwohlfahrt (AWO), Deutscher Gewerkschaftsbund (DBG), Kinderschutzbund NRW und der Paritätische gegen die Folgen der Kinderarmut. Das Bündnis forderte Politik und Verwaltung auf, die Betroffenen mit verpflichtender, präventiver Förderung aus dem Teufelskreis der Armut zu holen. Dafür macht sich das „Bündnis zur Bekämpfung der Kinderarmut“ stark. Die Idee ist, dass Kinder und Jugendliche von der Geburt bis zum erfolgreichen Berufseinstieg von Menschen außerhalb der Familie begleitet und gefördert werden. Kinder, die in armen Familien groß werden, sind häufiger übergewichtig und können sich nicht so gut bewegen wie andere. Oft entwickeln sie sich geistig und emotional verzögert. Weil sie nicht ausreichend motiviert und gefördert werden, sind arme Kinder im Schnitt weniger gebildet als andere und erbringen in der Schule schlechtere Leistungen. Besonders zerstörerisch wirkt Armut, wenn sie lange dauert und wenn die Eltern wenig gebildet und arbeitslos sind. „Wir können nicht länger hinnehmen, dass Armut für Kinder neben den materiellen Entbehrungen eine soziale Isolation, ein hohes Krankheitsrisiko und ein Scheitern im Bildungssystem bedeutet“, so das „Bündnis zur Bekämpfung der Kinderarmut“ in einem Appell.

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

Unsere langjährige Verkäuferin

Stefanie Michaela Kallweit genannt: Mini

ist im Alter von nur 38 Jahren gestorben und ihrem Lebenspartner in die Ewigkeit gefolgt.

Mini ist nicht zuletzt durch einige sprachlich sehr authentische Beiträge den *fiftyfifty*-Lesern bekannt. Sie war eine starke Persönlichkeit (von kleiner Körpergröße) und hat unser Projekt stets glaubwürdig vertreten.

Wir trauern zusammen mit ihren Kindern, ihrer Familie und ihren vielen FreundInnen von der Straße.

Wir werden Mini nicht vergessen. *fiftyfifty* - Das Straßenmagazin



Unser langjähriger Verkäufer

Frank Uchtmann

ist gestorben.

Frank, wir trauern um Dich!

Peter, Rolf und Klaus

sowie alle anderen von der Straße,
nicht zuletzt auch *fiftyfifty* - Das Straßenmagazin



Seins oder nicht seins?

Wer schrieb Shakespeares Werke?

Er gilt als bedeutendster Dramatiker der Weltliteratur. Neueren Schätzungen zufolge wurden bis zu vier Milliarden Exemplare seiner Werke verkauft. Über den Autor selbst wissen wir jedoch sehr wenig. Zwischen dem in Stratford-upon-Avon geborenen William Shakespeare und den Dramen und Gedichten, die wir unter seinem Namen kennen, gibt es keine nachweisliche Verbindung. Shakespeares Leben und Person haben nichts Erkennbares mit den Werken zu tun, die seinen Namen tragen. Seit ca. 200 Jahren werden Zweifel angemeldet, dass er wirklich der Urheber der Schauspiele gewesen sein kann, die man ihm zuschreibt. Es besteht der Verdacht, dass Shakespeare nur eine Art „Strohmann“ für den wahren Autor war, der anonym bleiben wollte.



Oben: William Shakespeare, das sog. Chandos-Portrait von John Taylor.

Foto: wikimedia.org



Unten: Edward de Vere, 17. Earl of Oxford. Wird von manchen für den Verfasser der Shakespeare-Stücke gehalten. Portrait eines unbekanntes Malers 1575. Foto wikipedia

Der englische Historiker Hugh Trevor-Roper fasst Shakespeares Leben folgendermaßen zusammen: „Nach seinem Tod gab es nicht die geringste Ehrung. Den Berichten zufolge hatte er keine Schulbildung, keine literarisch gebildeten Freunde, besaß keine Bücher und konnte nicht schreiben. Es ist wahr, dass sechs Unterschriften gefunden wurden, die sämtlich seinen Namen anders buchstabieren, aber sie sind so ungenau, dass einige Graphologen meinen, seine Hand sei geführt worden. Außer diesen Unterschriften ist keine Silbe als Handschrift Shakespeares identifiziert worden.“ Sicher lässt sich über Shakespeare nur sagen, dass er bescheidener Herkunft und Schulbildung war, jung heiratete, drei Kinder hatte, nach London ging, wo er ein erfolgreicher Schauspieler, Dramatiker und Teilhaber des Globe Theatre wurde, Grundstücke und Immobilien in seinem Heimatstädtchen Stratford kaufte, wo er am 23. April 1616 starb. Nichts in den über

ihn erhaltenen Zeugnissen beweist, dass er überhaupt etwas geschrieben hat oder irgendetwas anderes war als Schauspieler und Teilhaber einer Londoner Theatertruppe sowie erfolgreicher Geschäftsmann in seiner Heimatstadt. Selbst die erste, von seinen Kollegen John Heminges und Henry Condell 1623 posthum herausgegebene Gesamtausgabe seiner Dramen, teilt lediglich mit, dass ein Mr. Shakespere die Stücke zwischen ihren Buchdeckeln geschrieben hat, weiter nichts, keine biographischen Angaben, keine Erinnerungen der Freunde.

Der Verfasser der Werke Shakespeare besaß eine universale Bildung. Er hatte eine profunde Kenntnis antiker Klassiker, der mittelalterlichen und zeitgenössischen Literatur, kannte sich aus in der Musik, dem Rechtswesen, der Astronomie, Politik, Medizin, Gartenbaukunst und Wappenkunde, der klassischen Mythologie und Geschichte, war vertraut mit dem höfischen Leben sowie mit aristokratischen Sportarten wie Tennis und Falknerei. Einige seiner Stücke setzen eine eingehende Landeskenntnis Italiens voraus. Sein Wortschatz umfasste ca. 30.000 Wörter, sechsmal so viel wie der eines Durchschnittsbürgers seiner Zeit.

Auf diesem Boden gediehen die Zweifel, ob William Shakespeare die unter seinem Namen bekannten Stücke und Gedichte verfassen konnte; ein Mann aus dem Provinzstädtchen Stratford, ohne Universitätsausbildung, der, wenn überhaupt, die Lateinschule in seiner Heimatstadt besucht hatte, keine Bücher sein eigen nannte, nie im Ausland war und keine Beziehung zum Hof und keine Kenntnis des höfischen Lebens hatte. Nein, das ist nicht möglich, meinen die sog. Anti-Stratfordianer, darunter namhafte Künstler und Intellektuelle wie Henry James, Mark Twain, Sigmund Freud, Vladimir Nabokov oder Orson Wells.

Mittlerweile ist die Autorschaft an den Shakespeare-Dramen für mehr als 60 Personen reklamiert worden, unter ihnen der Entdecker Walter Raleigh und der Seeräuber Francis Drake, vor allem aber viele Aristokraten bis hin zu Königin Elizabeth I. höchstselbst. Die meisten dieser Theorien erledigen sich schnell durch ihre Absurdität, historische Unhaltbarkeit oder widersinnige Argumentation. Man muss schon zu fragwürdigen Konstrukten greifen, wie z.B. im Falle des begnadeten Dichters und Dramatikers Christopher Marlowe, der lange Kandidat für die Verfasserschaft von Shakespeares Werke war. Seinen frühen Tod nach einer Messerstecherei im Jahr 1593 habe er nur vorgetäuscht, um, im Exil in Italien, unter dem Pseudonym „Shakespeare“ weiter zu leben und zu schreiben. Lange galt Francis Bacon als Alternativkandidat. Die überlieferten Gedichte dieses Philosophen, der im übrigen die dramatische Kunst gering schätzte, sind so mittelmäßig, dass die Shakespeare-Forschung feststellte, wer Bacon für den Verfasser der Werke Shakespeares halte, kenne weder den einen noch den anderen. Der gegenwärtig populärste Kandidat ist Edward de Vere, 17. Earl of Oxford. In der Tat gibt es Parallelen zwischen seiner Biographie und Ereignissen in Shakespeares Stücken. Überdies war er ein talentierter Dichter, Komödienautor von Ruf, nahm aktiv am höfischen Leben teil, besaß eine hohe

Bildung und hatte italienische Städte sowie andere Orte der Shakespeare-Stücke bereist. Auch er starb jedoch, wie Marlowe, vor der Entstehung einer Anzahl wichtiger Shakespeare-Stücke und scheidet schon allein deshalb als Kandidat aus. Um noch irgendetwas zu retten, haben einige Anti-Stratfordianer die These modifiziert: Edward de Vere sei nicht allein der Autor gewesen, sondern Mitautor, Mäzen und Oberhaupt einer Gruppe von Intellektuellen, die auch nach seinem Tod noch Dramen unter dem Pseudonym „Shakespere“ verfasst hätten.

Über Dante Alighieri wissen wir ebenso wenig wie über William Shakespeare. Zweifelt jemand daran, dass er die *Göttliche Komödie* geschrieben hat? Gleiches gilt für Vergil. Sein Leben kennen wir nur aus Legenden. Stellt jemand deshalb in Frage, dass er der Verfasser des römischen Nationalepos *Aeneis* ist? Wir wissen auch nicht viel über die meisten Zeitgenossen Shakespeares. Aber niemand zweifelt daran, dass Marlowe, Spenser oder Jonson ihre Werke selbst verfasst haben. Warum bei Shakespeare? Von

Shakespeare ist kein einziges Manuskript erhalten. Alles andere wäre auch äußerst unwahrscheinlich. Für das Theater-vernarrte Publikum in England wurden zwischen 1570 und 1640 ca. 3.000 Dramen geschrieben. Nur armselige 19 Handschriften von 3.000 Texten sind überliefert und von diesen

nur sechs in der Handschrift des Autors. Shakespeare hat in seinem Testament keine Bücher erwähnt. Der bedeutendste Denker und Philosoph der ganzen Epoche, Francis Bacon, auch nicht. Konnte Bacon deshalb nicht lesen und schreiben? 90 Prozent aller Testamente dieser Zeit erwähnen keine Bücher. Sie gehörten zum Hausrat und mussten deshalb auch nicht einzeln aufgelistet werden. Shakespeare hat England vermutlich nie verlassen. Woher hat er die Landeskenntnisse Italiens, die sich in seinen Werken nachweisen lassen? Weil es auch zu Shakespeares Zeiten schon mündliche und schriftliche Reiseberichte gab, einige von ihnen mit ähnlich fehlerhaften Angaben, wie sie bei Shakespeare zu finden sind. Warum hat Shakespeare in seinem Testament seine Werke nicht erwähnt? Weil er sie, wie üblich, seiner Theatergruppe verkauft hatte und keinerlei Rechte mehr daran besaß. Shakespeare entstammt einfachen Verhältnissen. Wie konnte er sich ein solch umfassendes Wissen aneignen? Die Literaturgeschichte kennt viele herausragende Köpfe, die keine Universität benötigten, um gebildete Menschen zu werden, wie z.B. auch Shakespeares Zeitgenosse und Dramatikerkollege Ben Jonson, der, aus einfachsten Verhältnissen stammend, bis zum Hofdichter aufstieg und dem später ein Ehrentitel der beiden Universitäten Oxford und Cambridge verliehen wurde.

Auf diese Weise ließen sich auch andere Argumente derer auseinanderpflücken, die bestreiten, dass William Shakespeare aus Stratford seine Werke selbst geschrieben hat. Die letztlich müßigen Diskussionen und Spekulationen werden weitergehen. Sein fantastisches dichterisches Vermächtnis wird davon unberührt bleiben. Shakespeare transzendiert alles. **ff**

Hans Peter Heinrich

Mittlerweile ist für mehr als
sechzig Personen vermutet
worden, der wahre
William Shakespeare zu sein.



Wohl doch echt: Von Dieter Süverkrüp bemalter Stein. Foto: Gabor Blank

Düsseldorf

Süverkrüps Fälscherwerkstatt

(oc). Die lustvoll fabulierenden und mit der Kunstgeschichte spielenden Bilder des Düsseldorfer Künstlers und Ex-Liedermachers Dieter Süverkrüp sind nicht oft zu sehen. Jetzt bietet das Heine-Institut dazu für zwei Monate eine schöne Gelegenheit. „Süverkrüps Fälscherwerkstatt“ heißt die Ausstellung, in der die Gemälde und anderen Objekte in begleitenden Texten satirisch unter Fälschungsverdacht gestellt werden; drei seltsame „Experten“ ringen in ihren Kurzgutachten um korrekte Deutung und Diagnose, wobei die Lehrmeinungen oft tragikomisch aufeinander prallen. Der Besucher ist gut beraten, seinem eigenen Eindruck zu trauen und auch den Sinn für Ironie und tiefere Bedeutung nicht an der Garderobe abzugeben. Im Rahmenprogramm werden Dieter und Ingrid Süverkrüp zusammen mit Olaf Cless die Multimedia-Lesung *Wo ist Frau Kussmaul?* (19. 5.) und die in der *fiftyfifty* edition erschienene Glossensammlung *Botox für alle* (12. 6.) präsentieren.

Eröffnung am 17. 4., 11 Uhr, im Heinrich-Heine-Institut, Bilker Str. 12-14; Finissage am 12. 6.; www.duesseldorf.de/heineinstitut

Wuppertal

Hollywood auf dem Johannesberg

(oc). Seine sache und schreibe 153. Spielzeit bestreitet das Sinfonieorchester Wuppertal gerade, und frische Ideen und Initiativgeist gehen ihm, unter seinem bald scheidenden Chef Toshiyuki Kamioka, keineswegs aus, wie es etwa der April zeigt: Am 5. erklingen unter dem Motto „Hollywood auf dem Johannesberg“ wieder berühmte Filmmusiken, dirigiert und humorvoll moderiert vom britischen Komponisten Nic Raine. Am 10./11. führt die französische Gastdirigentin Ariane Matiakh Orchester und Publikum auf eine musikalische Reise durch Südamerika mit Werken von Romero, Villa-Lobos, Ginastera u. a. Am 14./15. und 18. bekommen Kindergartenkinder rote Backen & Ohren bei *Peter und der Wolf*, dargeboten von Martin Schacht und einem Bläserquintett, während es beim Familienkonzert am 17. unter dem Motto „Manege frei“ um das Thema Zirkus gehen wird – mutige Dompteure ab 6 Jahren dürfen auf der Sitzkissenzone vor der Bühne Platz nehmen.

Außerdem: „Trommelwirbel für die Pauke: Porträt eines Schlaginstruments“, 30. 4., 12 Uhr, CityKirche (Eintritt frei)



Bienvenida in Wuppertal: Die französische Dirigentin Ariane Matiakh. Foto: Marco Borggreve



Hieronymus Bosch: Der Hausierer (Ausschnitt), um 1500-10

's-Hertogenbosch/Niederlande

Höllenfahrt mit Heuwagen

(oc). Vor 500 Jahren, genau gesagt am 9. August 1516, starb in seiner Heimatstadt 's-Hertogenbosch, nach der er sich nannte, der große Maler Hieronymus Bosch. Obwohl der Epoche der Renaissance zugehörig, ging er in seiner Kunst ganz eigene, unverwechselbare Wege, stellte mit unerschöpflicher Fantasie die Dummheit, Gier und Niedertracht der Menschen dar ebenso wie die Höllenqualen, die die Sünder erwarteten. Auf seinem berühmten, von allegorischen Szenen wimmelnden Triptychon *Der Heuwagen* führt der Weg vom Paradies ins Inferno. Golden schimmert das aufgetürmte Stroh in der Mitte, an das alle heran wollen, für das sie gegebenenfalls auch einander abmurksen. Das Bild gehört zu den Höhepunkten der Ausstellung, die in 's-Hertogenbosch noch bis 8. Mai zu sehen ist, ehe sie dann in den Madrider Prado weiterwandert. 17 Gemälde sind zu bewundern, etwa zwei Drittel aller erhaltenen Werke des Meisters, dazu noch Zeichnungen.

Het Noordbrabants Museum in 's-Hertogenbosch, tägl. 9-19 Uhr; www.hetnoordbrabantsmuseum.nl



Welcher Zwerg möchte nicht auch mal Riese sein?
Foto: Neanderthal Museum

Mettmann

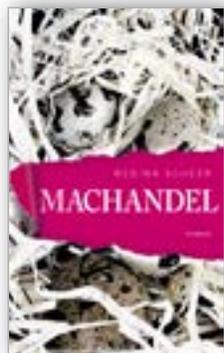
Homo floresiensis und Dirk Nowitzki

(oc). Noch bis 1. Mai können kleine Besucher der Ausstellung „Zwerge & Riesen – Eine Frage der Perspektive“ ihren Papa schrumpfen lassen, wenn auch nicht ganz so krass wie auf dem Werbeplakat des Neanderthal Museums. Er muss sich nur in einen Winkel des sog. Ames-Raums (so benannt nach seinem Erfinder, einem amerikanischen Augenarzt) stellen, schon wirkt er deutlich kleiner. Wie klein oder groß man im Vergleich mit Dirk Nowitzki oder Lionel Messi tatsächlich ist, lässt sich leicht an der maßstabsgetreuen Promi-Fotowand testen. Im Übrigen erzählen die Exponate, Audiotexte und sonstigen Medien dieser Schau für die ganze Familie Geschichten von wirklichen und fiktiven Zwergen und Riesen – etwa von unserem Evolutionsvorfahren *Homo floresiensis*, der nur einen Meter maß, von den angesehenen Hofzwerge des 16. Jahrhunderts, den Kuriositätsschauen früherer Jahrmärkte oder den mächtigen Riesen der Mythen- und Sagenwelt. Neanderthal Museum, Talstr. 300, 40822 Mettmann, Di-So 10-18 Uhr, feiertags geöffnet

Roman

Von der Gegenwart des Vergangenen

Machandel, so heißt im Niederdeutschen der Wacholder. Im alten Märchen vom Machandelbaum, das sich in der Sammlung der Brüder Grimm, aber vielfach variiert auch in anderen Kulturkreisen wiederfindet, geht es um einen ermordeten Jungen, dessen Knochen das Schwesterchen unterm Baum begräbt, worauf der Bruder als Vogel wiedergeboren wird und ein Lied singt, das die Wahrheit über seinen Tod berichtet. Machandel, so heißt auch das fiktive Dorf im Mecklenburgischen, das Regina Scheer in ihrem gleichnamigen Erstlingsroman (die Autorin ist immerhin Jahrgang 1950) zum Knotenpunkt menschlicher Schicksale und historischer Entwicklungslinien werden lässt. Hier findet Clara, die Hauptzählerin des mehrstimmig komponierten Romans, 1985 mit ihrer Familie eine verwunschene Kate, die mit vereinten Kräften hergerichtet und für kurze Zeit zur Oase in immer unruhigeren Zeiten wird. Hier sieht Clara zum letzten Mal ihren Bruder Jan, der einen Ausreiseantrag gestellt hat und die DDR für immer verlassen wird. Und hier gräbt sie sich tief in die Geschichte und zugleich die eigene Familiengeschichte hinein. Ihr Vater, überzeugter Kommunist, gelangte im Frühjahr 1945 auf der Flucht vor einem Todesmarsch aus dem KZ todkrank in das Dorf, wurde gesundgepflegt, lernte Jans und Claras spätere Mutter kennen, ging mit ihr bald nach Ost-Berlin, wo er in hohe Partei- und Staatsämter aufstieg. Dieser Hans Langner hinterlässt, auch wenn er nur in drei der 25 Romankapitel direkt zum Leser spricht, einen starken Eindruck: ein alter, hartgeprüfter Kämpfer, der auch um stalinistisches Unrecht wusste, aber nur halbherzig dagegen aufbegehrte, einer, der die wachsende politische Entfremdung zu seinen Kindern erlebt und am Ende dem Ausverkauf seiner Träume aus dem Fenster eines Berliner Altenheims zuschauen muss. So bewegen uns, jede auf ihre Art, auch die anderen Stimmen im Roman – die Ostarbeiterin Natalja, die Witwe Emma, die sich einer elternlosen Kinderschar annimmt, und Jans Jugendfreund Herbert, der der Spur des auf Nimmerwiedersehen Ausgereisten bis nach Brasilien folgt.



Unser Romantipp mag etwas spät kommen – *Machandel* erschien schon 2014 – aber für ein gelungenes, bewegendes, lesenswertes Buch sollte es nie zu spät sein.

olaf cless

Regina Scheer: *Machandel*. Roman, Knaus Verlag, 5. Auflage, 479 Seiten, 22,99 Euro

Kurzroman

Ein Straßenkind kommt über den Winter

Michael Köhlmeiers *Mädchen mit dem Fingerhut* ist eine ferne Verwandte von Andersens Mädchen mit den Schwefelhölzern. Im Unterschied zu diesem aber kommt sie durch, überlebt den Winter. Der Fingerhut ist so etwas wie ihr Talisman, ein Junge, Straßenkind wie sie, hat ihn ihr geschenkt. Dass die sechsjährige Yiza – ihren richtigen Namen weiß sie nicht – Hunger, Durst, Kälte und Erschöpfung übersteht, verdankt sie weniger dem Talisman als ihrem stoischen Lebenswillen und der Fürsorglichkeit zweier junger Weggefährten. Zudem ist sie niedlich anzusehen, so erwirbt sie sich leicht die Gunst hilfsbereiter Erwachsener (deren Hilfe aber auch ins Besitzergreifende kippen kann). Köhlmeiers kleiner Roman beginnt damit, dass das Mädchen von ihrem Onkel in einer namenlosen Stadt ausgesetzt wird. Er weist ihr die Richtung zu einem gewissen Ladenbesitzer namens Bogdan, der ihr zu essen geben werde. Anfangs holt der Onkel sie abends in Nähe heimlich wieder ab. Doch dann bleibt er verschwunden, die Kleine verirrt sich und ist ab da völlig auf sich allein gestellt. Köhlmeier erzählte kürzlich bei seiner Düsseldorfer Lesung, dass für ihn zunächst nur der Anfang des Buches feststand, er es gewissermaßen geschrieben habe, um den Fortgang der Geschichte zu



erfahren. Mit traumhafter Leichtigkeit erfindet er immer neue, folgerichtige Wendungen des Geschehens, in einer schlichten, lakonischen, unsentimentalen Sprache, die die Unverdorrenheit und Schicksalsergebenheit der kleinen Heldin um so spürbarer macht.

oc

Michael Köhlmeier: *Das Mädchen mit dem Fingerhut*. Roman, Hanser, 140 Seiten, 18,90 Euro

Zitiert

„Es gibt nur zwei Tage im Jahr, an denen man nichts tun kann. Der eine ist Gestern, der andere Morgen. Dies bedeutet, dass heute der richtige und einzige Tag zum Lieben, Glauben und in erster Linie zum Leben ist.“

Dalai Lama

Ein leidenschaftlicher Zeitgenosse

Der Tod von Roger Willemsen
(1955-2016) hinterlässt eine
große Lücke

„Dein Stuhl ist leer, so sagt man in Afghanistan, wenn man jemanden unendlich vermisst.“ Mit diesen Worten begann eine der Ansprachen bei der Trauerfeier für Roger Willemsen auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg. Es war die Rede der Vorsitzenden des Afghanischen Frauenvereins e. V., Nadia Nashir. Vor zehn Jahren hatte der bekannte Moderator und Publizist die Schirmherrschaft übernommen, und das beileibe nicht nur auf dem Papier. Willemsen engagierte sich leidenschaftlich dafür, wie immer, wenn er von einer Sache überzeugt war. Tatkräftig – und mit viel Geld aus eigener Tasche – unterstützte er den Bau von Krankenhäusern, Schulen und Brunnen in der Provinz Kundus, und wenn ihm für irgendeine abendliche Moderation ein Honorar angeboten wurde, konnte es gut sein, dass er darum bat, doch lieber einen Brunnen zu stiften; den Prospekt trug er griffbereit in der Jackentasche. Zwei abenteuerliche Reisen unternahm er in das Land am Hindukusch, lernte in seiner freundlichen, aufgeschlossenen und wissbegierigen Art viele Menschen kennen – zwei Bücher legen davon Zeugnis ab, *Afghanische Reise* und *Es war einmal oder nicht*.

Willemsens Engagement für Afghanistan, aber auch für Amnesty International, Terre des Femmes oder die UN-Flüchtlingshilfe, entsprang keiner naiven Schwärmerei. Er wusste was er tat, war Mitglied bei Attac, war „ein durch und durch politischer Mensch“, wie ein anderer Redner an jenem Februartag in Hamburg-Ohlsdorf betonte, nämlich Manfred Bissinger. Der zitierte auch einige Sätze aus einem Interview, das Willemsen vor einem Jahr gegeben hat: „Jede Situation, in der Ressentiment, pauschale Ablehnung, Vorurteil dominiert, ist latent gewalttätig“, sagte er damals mit Blick auf die Flüchtlingsfrage und fügte hinzu: „Es ist bedrückend: In unserem Land reisen die Menschen mehr fast als alle anderen Nationen der Welt, und doch bringen sie offenbar wenig Empathie mit.“

Bei ihm stand beides, die Empathie und die Reiselust, im Einklang. Schon während des Studiums in Bonn, Florenz, München und Wien betätigte er sich nebenher als Reiseleiter. 1988 ging er für drei Jahre nach London. Zu seinen Veröffentlichungen gehören Reiseführer durch die Abruzzen und die Marken ebenso wie eine *Deutschlandreise*, ein Bangkok-Band und das Buch *Die Enden der Welt*, für das er fünf Kontinente bereiste. Übrigens hat auch *fiftyfifty* in einem Literatur-Sonderheft, das vor fünf Jahren erschien, eine Reiseepisode von Willemsen abgedruckt, die er unentgeltlich zur Verfügung gestellt hatte. *Einsam in Tokio* heißt sie.

Nachdem Willemsen im letzten Sommer, um die Zeit seines 60. Geburtstags, die Krebsdiagnose bekommen hatte, gehörte zu seinen Herzenswünschen unbedingt auch eine Reise. Er wollte noch einmal an einem norwegischen Fjord verweilen. So erzählte es auf der Abschiedsfeier ein weiterer Freund,

der Kölner Verleger und Festivalmacher Werner Köhler. Er war so frei, die Trauergäste auch mit ein paar Frozzeleien an die Adresse des Verstorbenen aufzumuntern: Dessen „Sextanerwitze“ beispielsweise seien unmöglich gewesen, und Fußballübertragungen habe er mit pausenlosen Kommentaren begleitet („gegen dich war Werner Hansch ein großer Schweiger“).

Roger Willemsen, 1955 in Bonn geboren, war ein ungewöhnlich vielseitiger, gebildeter und produktiver Zeitgenosse und Weltbürger. Unglaublich, wem er alles als Fernsehgesprächspartner begegnet ist – von Mario Adorf bis Yoko Ono, von Herbie Hancock bis Michail Gorbatschow, von Emmanuelle Béart bis Rosamunde Pilcher. Beeindruckend die Fülle seiner Lesebühnen-Programme, seiner Bücher, Hörbücher, Filme, CD's.

Im Juni 2015 nahm Willemsen in Düsseldorf die Ehrengabe der Heinrich-Heine-Gesellschaft entgegen. Er bedankte sich mit einer großen, nachdenklichen Rede über die Verflachung und Verflüchtigung des Gegenwartsbewusstseins in den Zeiten des Smartphones.

Wie sagte Manfred Bissinger: „Es ist jetzt an uns, an seiner statt die Stimme zu erheben.“ **ff** *olaf cless*

Lesetipp:

Insa Wilke (Hrsg.): Der leidenschaftliche Zeitgenosse.

Zum Werk von Roger Willemsen. S. Fischer 2015, 24,99 Euro



„Lebensfragen beantworten, das Überleben sichern“: Roger Willemsen.

Foto: Gil Maria Kobberling

fiftyfifty toll

Danke für Ihre tolle Arbeit, die ich leider nur so selten unterstützen kann.
Konrad Buck

fiftyfifty richtig toll

Seit Jahren lesen wir regelmäßig *fiftyfifty*. Nicht nur, weil wir die nette Verkäuferin unterstützen möchten, sondern auch, weil sie spannende Themen anfassen, die man in anderen Medien nicht (oder nicht so) findet und weil Ihre Artikel stets gut geschrieben und spannend zu lesen sind. Kurzum: Wir finden sie richtig, richtig toll!!!

Andrea Ballhause + Christian Voecks

fiftyfifty weiter so

immer wieder bin ich überrascht, wie derzeitige politisch brisante Themen offen und ohne Schnörkel in der *fiftyfifty* behandelt werden. Sehr viele andere Zeitungen lassen sich leider Daumenschrauben anlegen. Pressefreiheit? Weiter so!

Regina Froitzheim

fiftyfifty immer gerne

Die Zeitung *fiftyfifty* kaufe ich immer gerne - das ganze Jahr über.
Bärbel Ebeling

fiftyfifty wohltuend

Ich möchte Sie loben. Ihr Artikel „Im Rahmen des Üblichen“ versucht die Übergriffe in Köln richtig einzuordnen. Weiter so! Gut gefallen haben mir noch 1. Jacinda Nandi: ...über sexuelle Gewalt, 2. „Hunger“, 3. Interview mit Wolfgang Niedecken. Fazit: Es ist immer wieder wohltuend, *fiftyfifty* zu lesen, denn die übliche Presse ist weitgehend mainstreamig.

Wolfgang Wagner

fiftyfifty ruft zu Spenden auf

Jetzt brauchen Obdachlose in Düsseldorf besonderen Schutz. In kalten und nassen Nächten sind sie auf den Straßen in Gefahr. Das sagen die Macher von *fiftyfifty* - und verbinden die Warnung gleich mit

einem Spendenaufruf. Benötigt werden wetterfeste Schlafsäcke bzw. Geld, damit sie gekauft werden können. Genau wie Obdachlose brauchen aber auch Flüchtlinge Hilfe, die im Moment in der Nähe von Dünkirchen in Frankreich ausharren; teilweise unter freiem Himmel. Auch für diese Menschen bittet *fiftyfifty* um Spenden.

Antenne Düsseldorf

fiftyfifty nimmt Entschuldigung an

Mindestens 7,2 Millionen Euro hat das Sozialwerk, das im Auftrag der Armen-Brüder des Heiligen Franziskus in Düsseldorf Wohnungslose betreut, durch eine dubiose Geldanlage verloren. Das meiste Geld kam von der Obdachlosen-Initiative *fiftyfifty*, deren Chef Hubert Ostendorf daraufhin mit dem Sozialwerk und Bruder Matthäus brach. Ostendorf spricht mit Blick auf den inzwischen gefeuerten Geschäftsführer des Sozialwerk-Vereins, Heinz-Theo Wollschläger, von „Gutsherrenart“.

Dieser habe ihn sogar mit Unterlassungserklärungen traktiert. „Er wollte verhindern, dass ich sage, dass das Sozialwerk Millionen verspekuliert hat.“ Er sei sehr enttäuscht gewesen, sagt Ostendorf, dass Bruder Matthäus zunächst weiter zu dem Geschäftsführer gestanden habe. Inzwischen habe er sich aber mit dem Gottesmann getroffen und ausgesprochen. Er habe auch die Entschuldigung akzeptiert, die der neue Vereinsvorsitzende Dirk Buttler für das Sozialwerk bei einem persönlichen Besuch ausgesprochen habe, so Ostendorf. Eine Rückkehr zur Zusammenarbeit zwischen *fiftyfifty* und dem Sozialwerk ist jedoch vorerst nicht zu erwarten. Ostendorf hat eine lange bestehende Kooperation mit der Diakonie ausgeweitet. Während die Spendeneinnahmen bei den Armen Brüdern nach dem Skandal einbrachen, konnte *fiftyfifty* das Niveau halten.
Rheinische Post

zahl

639 Jahre

soll das längste Musikstück der Welt dauern. Ein Orgelwerk von John Cage, zu dessen bekannteren Kompositionen '4'33' zählt: Ein Pianist setzt sich an seinen Flügel und spielt vier Minuten und 33 Sekunden lang - rein gar nichts. Die „Musik“ entsteht durch das Husten und Füße-Scharren der genervten Zuhörer. In einem Kirchlein in Halberstadt (Harz) ist nun sein Opus ORGAN2/ASLSP zu hören. Es begann 2001 mit einer 17 Monate langen Pause, enden soll das Stück, ursprünglich für Klavier geschrieben und in 29 Minuten zu spielen, im Jahr 2.640. Jeder mechanisch erzeugte Ton dauert Jahre. hph

letzte meldung



Gartenfreunde spenden für Underdog

Große Überraschung für die ehrenamtlich tätigen Tierärztinnen und das ganze Team von Underdog. Die „Gartenfreunde Rheinland“ haben Geld gesammelt und einen Scheck in Höhe von 2.500 Euro an Tierarzthelferin Ramona Undorf überreicht. Der erste Vorsitzende der Gartenfreunde, Hans-Jürgen Schneider (2. v. re.): „Underdog ist ein vorbildliches Projekt von *fiftyfifty*, weil mit der medizinischen Versorgung der Hunde von Obdachlosen auch Hilfeleistungen für Herrchen oder Frauchen einhergehen.“ Vielen Dank für so viel Unterstützung. Das Geld wird für den Kauf von Arzneimitteln verwendet.

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e.V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e.V.
- Caritasverband Frankfurt/Main
- Verein für Gefährdetenhilfe gemeinnützige Betriebs-GmbH

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)

Kultur: Olaf Cless

Politik, Internationales:

Hans Peter Heinrich

Splitter: Mona Monsieur

Titelfoto: complize/Shotshop.com

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494

fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

Viele wichtige Artikel von *fiftyfifty* und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org/search/news-results.aspx?streetPaper=fiftyfifty+-+Germany>

Layout: d.a.n.k.e., Düsseldorf, 0211-9304969, Druck: Schenkelberg, Meckenheim

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty

Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,

Fon 0211-9216284 Fax 0211-9216389

www.fiftyfifty-galerie.de

info@fiftyfifty-galerie.de

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284

Verbundschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen): <http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:

Mo-Sa 14-17 Uhr u. nach Vereinbarung

info@fiftyfifty-galerie.de

Lokalstellen

- Bonn: Susanne Fredebeul

02 28 - 9 85 76 28

- Regionalbüro Duisburg

Brigitte Grunwald-Pütz:

02 03 - 72 85 65 28

- Krefeld: Frau Marquardt

021 51 - 84 12 22

- Frankfurt: Jürgen Schank,

01 60 - 3 70 06 11

- Bergisches Land: Angela Salscheider,

02 12 - 5 99 01 31

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband und im International Network of Street Papers (INSP)



Beachten Sie auch unsere *fiftyfifty*-Projekte



Erste Hilfe für den besten Freund der Obdachlosen, www.fiftyfifty-underdog.de



Obdachlose zeigen ihre Stadt. Buchung Stadtführungen: www.strassenleben.org



www.gutenachtbus.de, Spendenkonto S. 2



Mein Girokonto plant eine Kita

Gut zu wissen, dass mein Geld ausschließlich in sozial und ökologisch arbeitende Unternehmen investiert wird - von der Kita bis zum Solarpark. www.gls.de

GLS Bank
das macht Sinn 